

Etruskischer Literaturbericht II. Teil 1969

Die kleineren Inschriften

Von Dr. KARL OLZSCHA, Detmold

Nachdem wir im ersten Teil unseres Berichtes in Glotta 47 die bedeutenderen neuen etruskischen Funde vorgeführt hatten, sind nun die *Testamenta Linguae Etruscae* von M. Pallottino in zweiter Auflage erschienen (Nov. 1968). Die erste Auflage hatte der Rezensent bereits im Gnomon 1955, S. 132f., besprochen. Das Werk zerfällt jetzt in vier Teile. Die ersten drei bringen die Texte Nr. 1–858 im Nachdruck wie in der ersten Auflage, und zwar in I den Liber linteus Zagrabiensis, in II die Inschriften, geographisch geordnet (2–800), mit der Capuatafel beginnend, in III die Glossen (801–858), im vierten und neuen Teil, der Supplementum benannt ist, die seit der ersten Ausgabe 1954 neugefundenen Inschriften. Diese sind genauso geographisch geordnet wie im zweiten Teil. Die neue Sammlung beginnt mit den caeretanischen Inschriften. Es sind also keine aus Kampanien, Latium und Rom, aus dem Ager Faliscus und Veji hinzugekommen. Eine sehr kurze Inschrift aus Rom mit dem Wortlaut *uqnuš* ist also nicht berücksichtigt. Diese ist in S(tudi) E(truschi) 33, 1965, S. 505ff., von Pallottino veröffentlicht und von Pfiffig in seiner Schrift „Zu neuen Quellen für die etruskische Geschichte“, Historia XVII, 1968, S. 117f., behandelt. Sie wurde 1963 im Tempelbezirk von S. Omobono auf dem Forum Boarium unter dem Grund eines archaischen Tempels ausgegraben und ist somit die älteste Inschrift, die auf römischem Boden gefunden wurde. Sie steht auf einem Bruchstück eines Tongefäßes. Merkwürdig ist das Koppa vor dem *n* in *uqnuš*. Es könnte sich um das etruskische Gentiliz *uqnu* handeln. Der Name erinnert an *Ocnus*, den sagenhaften Gründer von Mantua. Pfiffig sieht in dem Stück einen neuen Beweis für die Anwesenheit der Etrusker in Rom zur Zeit des Tarquinius Priscus.

Das vierstrichige *š* am Ende des Wortes wird von Pfiffig als Nominativ-*s* erklärt. Wenn es an Stelle von *ś* (San) stünde, müßte es eine andere Bedeutung haben, da in den südetruskischen Inschriften der Nominativ und Genitiv keine *s*-Umkehrung kennen. Das Koppa vor dem *-n* scheint, so vermutet Pfiffig, auf eine ältere Form **uqunus* hinzuweisen. Vielleicht steckt der Stamm **uqun-* in dem *uqun-etale* der Inschrift TLE 152 aus Tarquinia. So verbesserte E. Vetter in Glotta 24, 1954, S. 59, den Text. Pallottino schreibt in

der Neuausgabe *udune-tale*. Man kann vermuten, daß das *uqunetale* eine Verbalform ist, vielleicht auch ein Gerund wie *tesiametale* und *selei-tale* in der Pyrgi-Inschrift. Dann wäre *uqnu* eine reguläre Partizipialbildung wie *zixu*, *cesu*, *mulu*, *туру* u.a., vgl. H. Rix, *Das etruskische Cognomen*, 1965, S. 189. Möglicherweise liegt in *ucnt(u)m* TLE 87 eine Substantivierung des Wortes vor.

Die Hauptmasse der neuen Inschriften in Pallottinos Neuausgabe stammt aus Caere und Tarquinia, wie schon aus der Auswahl, die wir im ersten Teil dieses Berichtes getroffen hatten, hervorgeht.

Die schon früher veröffentlichten Inschriften sind meist ohne Verbesserungen nachgedruckt. In manchen Fällen sind aber in den Anmerkungen neue Lesungen gegeben, z.B. 771 ist *mi esmi lardia sur* in *mi lardia surmieš* „ich bin des Larth Surmie“ verbessert. Damit verschwindet das *esmi*, das viele in dem Glauben an die indogermanische Verwandtschaft bestärkt hatte. Mitunter ist im alten Satz nur ein neuer Buchstabe eingeschlagen. So ist z.B. in der Capuatafel (Nr. 2) Z. 9 statt des *u* in *cuveis* ein *i* eingesetzt, obwohl bisher alle Autoren *cuveis* gelesen hatten. Die Capuatafel ist wieder ohne Punkte gegeben, aber unterm Text ist bemerkt: punct. syllab., d.h. die Inschrift ist nach dem Vettterschen System punktiert. Das ist für den, der mit der Materie noch nicht sehr vertraut ist, ein wichtiger Hinweis. Freilich muß man bei allen so bezeichneten Inschriften auf die Publikationen zurückgreifen, in denen die Interpunktion angegeben ist. Auch im neuen Teil IV sind die Silbepunkte nicht verzeichnet, sondern die Inschriften sind nur durch das Sigel „punct. syllab.“ herausgehoben, wie z.B. bei der bronzenen Pyrgi-Inschrift Nr. 876, die ich bereits in Glotta 47, S. 305ff behandelt hatte. Nur in der Inschrift des Aryballos Poupé (Nr. 939) sind die Punkte mit <.> angegeben. Dadurch ist zum Ausdruck gebracht, daß die Interpunktion dieser ältesten Inschrift nicht dem syllabischen System, sondern eigenen Gesetzen folgt, wie wir schon Glotta 47, S. 281ff., gezeigt hatten.

Wertvoll ist, daß das Vokabular der etruskischen Wörter auf den neuesten Stand gebracht ist.

Neue Texte

1. Wir geben zuerst den Text von TLE Nr. 883. Die Inschrift ist hier zum ersten Male ediert. Sie wurde in Tarquinia im Jahre 1966 gefunden. Pallottino hat sie genau studiert und photographiert, und er glaubt, daß der Text noch vermehrt und verbessert werden kann. Die Inschrift fand sich auf einer Grabwand gemalt neben den

kleinen Bildern des Charon und des Toten. Pallottino meint, daß sie ins zweite Jh. zu setzen sei. Von der Inschrift sind etwa 65 Worte oder Wortfetzen erkennbar:

¹ç × × (×) n̄as [:] l[a]ris [:] velθurus : clan : θ × × × × × × (×) murinals :
 savaldas : avil : LXX ² × . . . × . . . × . . . × va : t × edax : θufu : cu × × (×)
 m × s̄ : v × sax : × × × θis × × erθce : nac : apa : acnan × × × : ³
 na : t × (×) × × × : sevi : × × . . . × × : purθ × × × (×) : puscu : × × ×
 enθe × × × safrie ⁴ eiṣa . . : ci clenar : × × ede : ter × ice :
 te × s n : caysa : sta × × × eṣnia ⁵ × c . . . sa × e : × × × :
 s̄ud̄in × × ateias : × × a × : × u × s × × ç . . . × uç × × × × : t × ede . . × × × × :
 × × × × ⁶ n̄cra × u × s̄ : v × u × × θ . . en . . ce × × s : . . . × a × . . eṣ × × :
 eca × sul : sl × . . . sle . . . mu . . . c . . . χ × : ⁷ te × × ur × × × tn
 rixu fuiaṣ : × se × ja : svi : r × × × n̄icn̄θ r × n . . . ×
⁸ × u × × . . . v . . . × × × çuθ . ce : . . . × × × : san × : an[:
 sv]alce : a[vi]l : [LXX?]

Am besten ist der Anfang erhalten. Die erste Zeile ist etwa zu übersetzen: „Laris C × × nas, Velthurs Sohn (und) der Th-Murinei Sohn; nachdem er 70 Jahre gelebt hatte . . .“ In dieser Namensformel ist der Familienname zerstört und höchstens aus dem Grabzusammenhang wiederherzustellen, über den aber in der Ausgabe Pallottinos nichts gesagt ist. Auch das θ . . . vor *murinals*, das zum Vornamen der Mutter gehört, läßt verschiedene Ergänzungen zu. Ungewöhnlich ist die Endung *-als* in *murin-als*. Ich sehe in dem *-s* ein possessivisches Suffix, das häufig mit dem Genitiv verbunden ist, also etwa „der Murinei zugehörig“. Nach unseren Ausführungen in dem Aufsatz „Das possessivische *s* im Etruskischen“ (Glotta 45, 1967, S. 236 ff.) müßte es mit *s̄* geschrieben sein. Aber die Regel von der *s*-Umkehrung beim Possessivum wird öfters durchbrochen. Für *savaldas* „gelebt habend“ würde man *svaldas* erwarten, da *svalce* zehnmal und einmal *svaldas* überliefert ist. Es wird sich also nicht um eine Anaptyxe, sondern um ein Verschreiben handeln. Wo das regierende Verb, zu welchem *svaldas* gehört, steckt, ist nicht mehr erkennbar. In Z. 2 steht zwar die Buchstabenfolge *θis × × erθce*. Das *-ce* könnte zu einem Verbum gehören, aber wir können nicht einmal entscheiden, ob die beiden Wortfragmente ein einheitliches Wort bilden.

Das Folgende ist so zerstört, daß kein Satz auszukonstruieren ist. Das *acnan*- Ende 2 ist sicher zu *acnan-asa* zu ergänzen und wird der „Kinderformel“ angehören, die wir Glotta 47, S. 321 besprochen haben. Das *acnanasa* ist in der Regel mit der Sterbeformel ver-

bunden; aber nicht einmal das ist in unserer Inschrift deutlich, weil das nächste unlesbar ist. Wir erfahren nur, daß jemand, wahrscheinlich der Tote, „drei Söhne“ hatte (Z. 4 *ci clenar*) und wundern uns, daß die Angabe *ci clenar* nicht mit dem *acnan-asa* verbunden ist. Sicher waren auch die Ämter in diesem Lebenslauf des Toten angegeben, aber nur das *purθ* Z. 3 paßt in die bekannte Ämternomenklatur. Am Ende hat Pallottino durch einige Ergänzungen einen vernünftigen Satz herausgebracht: *an[: sv]alce : a[vi]l : [LXX?]* „Er lebte 70 Jahre“; freilich war diese Mitteilung bereits in Z. 1 gegeben.

Die Inschrift enthält einige Wörter, die uns schon bekannt sind: Z. 2 *θufu* zu *θufi* (TLE 137) „der erste“, *nac* „so“, *apa* „Vater“, Z. 5 *sudin* × „zum Grab gehörig“, Z. 6 *eca* „dies“. Können wir schon diese geläufigen Worte nicht in einen Sinnzusammenhang bringen, wie viel weniger die Wörter, die hier zum ersten Male auftauchen, z. B. Z. 3 *sevi*, *puscu*, Z. 4 *cavsa*, Z. 7 *svi*. Wir verzeichneten nur die Wörter, die durch Doppelpunkte vorn und hinten als selbständige Wörter gesichert sind.

Pallottino bezeichnet noch drei andere Inschriften als *ineditae*: 869, 903, 929.

2. Die *spanti*-Inschriften

Die Inschrift 869 ist freilich bereits in SE 36, 1968, S. 249 ff., von G. Colonna veröffentlicht. Sie steht auf einem *vas impasto* und lautet: *mi spanti nuzināra*, vielleicht zu übersetzen: „Ich bin ein Teller (?) der Nuzinei“, indem wir das letzte Wort als einen archaischen Genitiv auf *-ia* auffassen. Das *spanti* erscheint auch in einer Inschrift, die in derselben *Epigrafia etrusca* des Jahres 1968 in den SE 36, S. 249, veröffentlicht wurde wie die von Pallottino mitgeteilte: *mi karkanaspanti*.

G. Colonna, der die beiden Inschriften in der *Rivista* S. 265–271 kommentiert hat, sieht mit Recht in *spanti* die Bezeichnung für „piatto, Teller“. Sie stammen beide aus Caere, gehören in den Anfang des 7. Jh.s und stehen auf Tellern, die zum Auftragen fester Speisen dienten. Die Inschrift *mi karkanaspanti*, die wie auch die andere *continuo* geschrieben ist, läßt nicht erkennen, ob das *s* zu *karkanas* oder zu *spanti* gehört. Möglicherweise handelt es sich um eine Haplographie, die durch das Aufeinandertreffen gleicher Buchstaben am Ende und am Anfang zweier Wörter bedingt ist, wie z. B. auch in TLE 171: *marunuxvac (c)epen*. Die Inschrift bedeutet: „Ich bin der Teller des Karkana.“

Die dadurch gewonnene Bereicherung des etruskischen Lexikons eröffnet interessante Ausblicke. Innerhalb des Etruskischen läßt sich an *spanti* das *spanza* in den Agramer Mumienbinden I 2 anschließen. *versum spanza* könnte bedeuten: „und verbrenne¹⁾ den Teller“, offenbar einen hölzernen mitsamt dem Fleischopfer, das darauf lag. Ich möchte aber das *spanza* nicht wie Colonna als Deminutivum aus **spant(i)-za* erklären, sondern vermuten, daß es aus **spanti-a* entstanden ist. *ti* wird zu *z(i)* wie in *larziia* und *araziia*, vgl. unten Nr. 30, S. 288. Der Artikel zeigt an, daß der Teller schon vorher genannt war.

Colonna erinnert ferner an das umbrische *spanti*, Tab. Iguv. III 34 und IV 2 (vgl. auch *spantimar* III 33 und *spantea* II 30); er hält das etruskische *spanti* unter Berufung auf meine *cletram*-Theorie, SE 29, 1961, 482f., für ein Lehnwort aus dem Umbrischen, wohl mit Recht. Aber er hat es nicht gewagt, für das umbrische *spanti*, das man seit Bücheler, *Umbrica*, 1883, S. 135, mit „lätus“ wiedergibt, „Teller“ einzusetzen, obwohl diese Bedeutung im umbrischen Text ebenso gut, vielleicht noch besser als „lätus“ paßt. Es hätte ebenso Sinn, die sieben Lammschnitzel auf drei Teller zu verteilen wie auf drei Seiten des Altars. Und II a 30 ist gesagt, daß die *supa*, noch immer umstrittene Körperteile des Hundes, auf dem Teller (*spantea*) hingestellt werden. Es wäre das erste Mal, daß wir einen umbrischen Begriff mit Hilfe des Etruskischen genauer präzisieren können.

3. Die Inschrift 903: *putina* ; *ceizra* ; *acil* ist auch bereits in SE 36, S. 201, erschienen. Die Angabe Pallottinos „litteris eminentibus inscriptis“ deutet an, daß es, wie bei anderen *acil*-Inschriften, ein Stempel ist. Die Herausgeber A. Balland und C. Goudineau bezeichnen in den SE das Gefäß als „fiasca, Flasche“. S. 257f. hat B. Liou einen Kommentar zu der Inschrift gegeben. *acil* bedeutet „Werk“, wie in anderen Stempelinschriften (vgl. Olzscha, *Etruskisch acil*, SE 29, 1961, S. 155–173). Liou hält *putina* für ein Gentiliz und identifiziert *ceizra* mit dem Namen der Stadt Caere, die bei Verrius Flaccus, Schol. Veron. Vergil Aen. X 183, *Cisra* und auf der Goldplatte von Pyrgi (TLE 874) *kyšry* (zu lesen *Chaisrie*) heißt. Als Zwischenform zwischen *Cisra* und *Chaisrie* setzt M. Tibiletti Bruno, SE 33, 1965, S. 547, **Keisra* an, das dem *ceizra* unserer Inschrift ziemlich buchstäblich entspricht. Liou vermutet, daß der

¹⁾ Zu *versum* „und verbrenne“ vgl. die Glosse TLE 812: *arse uerse* „averte ignem“.

Fabrikant Putina aus Ceizra stammte oder dort wohnte. Aber die Sache geht grammatisch nicht auf. Das zeigt M. Cristofani in der Postilla zu diesem Aufsatz a. a. O. S. 258–262. *putina* erklärt er als Bezeichnung des Gefäßes, indem er an griech. *βυτίνα* erinnert, *ceizra* als Gentilnamen, der mit dem archaischen Namen von Caere identisch sei, wie auch *tarchna* zugleich der Name der Stadt Tarquinia und der gens sei. Er übersetzt: „vaso opera (di) Ceizra“. Die Genitivendung bei *ceizra* sei vernachlässigt. Der Rezensent vermutet, daß *ceizra acil* eine kompositionelle Zusammenrückung ist und etwa „Ceizra-Werk“ bedeutet. In diesem Fall könnte auch gesagt sein, daß das Werk aus *Ceizra* stammt.

4. Die letzte der drei Ineditae, Nr. 929, ist in den SE noch nicht erschienen; sie steht auf einem Ossuar aus Montefollonico: a) *laris. aneini θui cesu . puiχ* b) *la[ris. aneini θ]ui ces[u.]puiαχ*, zu übersetzen: „Laris Aneini liegt hier und Gemahlin“ bez. „und die Gemahlin“. Das *-a-* in *pui-a-χ* ist der Artikel mit possessivischer Bedeutung. Den Wechsel zwischen artikulierter und nichtartikulierter Form finden wir auch in TLE 122 be *zileteraias* in a) und *zileterais* in b). Das erstere heißt „des Führers der Jugend“, das zweite „des Jugendführers“ (vgl. Olzscha, Etruskisch *lautn* und *etera*, Glotta 46, 1968, S. 223).

Aus den übrigen von Pallottino neu edierten Inschriften greifen wir die wichtigsten heraus, durch die unsere Kenntnis vom Etruskischen erweitert wird.

5. Die *tamera*-Inschriften

TLE 863: *laris : a[t]ies : ancñ : tamera : purθce*. Cippus aus Caere. Mit dieser Inschrift hat sich M. Cristofani in seinem Aufsatz „Un *cursus honorum* di Cerveteri, SE 35, S. 609–618 eingehend beschäftigt. Er sieht in *purθce* eine Verbalform von dem bekannten Beamtentitel *purθ* und übersetzt den Satz: „L. A. colui che *tamera* (e) *purth* fu“. Soll man glauben, daß das *-ce* „fu“ für das *tamera* mitgilt? Wo gibt es das sonst¹⁾? Cristofani erinnert (S. 613) an *purθ ziace* (TLE 87), lehnt aber diese Parallele selbst ab. Nach allem, was wir von der Struktur der etruskischen Sprache wissen, leitet *ancñ* das (Akkusativ)objekt ein, zu dem das folgende Substantiv, hier also *tamera*, gehört. Der Satz heißt etwa: „L. A. erstellte (zuerst) (= stiftete) dieses *tamera*“. Dann kann *tamera* kein Beam-

¹⁾ Skeptisch auch A. Neppi Modona in seinem Aufsatz „Nuove ricerche sulle magistrature etrusche“, *Latomus* 103, 1969, 443.

ten- oder Priestertitel sein, wie man bisher annahm, sondern es muß sich auf den Cippus, auf dem es steht, oder auf die Grabkammer, zu der der Cippus gehört, beziehen.

Zu dieser Auffassung paßt die Stelle in der goldenen Pyrgi-Inschrift TLE 874, 7f.: *θuvas tameresca*. Diese Verbindung entspricht der Stellung nach der punischen: *wbn^s tw* Z. 5f., die J. Friedrich in seinem Aufsatz „Nochmals die phönizische Inschrift von Pyrgi“, Altheim-Festschrift 1969, S. 209ff. so übersetzt: „und er baute eine Cella“. Ich glaube, daß das Rätsel dieser schwierigen Stelle jetzt gelöst ist. Diese ist so zu analysieren: *w-* „und“, *bn* „baute“, *tw* „Cella“. Es wäre verlockend, in *θuvas* das Analogon von *tw* zu sehen; denn die beiden Worte würden nicht nur an genau entsprechenden Stellen stehen, sondern auch aus denselben Lauten gebaut sein: *t-w*. Trotzdem glaube ich, daß *tamera* das Objekt darstellt und *θuvas* das Verb, weil in der Inschrift TLE 863 *ancn tamera* das Objekt sein muß. Doch paßt der Genitiv *tameres* in 874 nicht ohne weiteres in die Konstruktion, wenn *θuvas* ein Partizip ist, das mit der bekannten Endung *-as* gebildet ist. Wenn *tameres* Genitiv ist, kann es nur von einem Substantiv abhängen. Vielleicht geht hier *θuvas* „erbauend“ in die substantivische Bedeutung „Erbauer“ über. Das *-ca* am Ende der Phrase bezieht sich auf das Subjekt des Verbums *turuce*. Die Konstruktion des Satzes ist also: „Er (scil. *Velianas*) schenkte als Gabe der *Cluvenia*, er (*ca*) der Erbauer einer Cella“. Das *tameres* steht ebenso wie das phönizische *tw* ohne Artikel! Mit Artikel müßte die Form im Etruskischen *tameras* lauten.

Das *munistas* „dieses Ortes“, das vor *θuvas* steht, müßte dem *bbt* der punischen Inschrift entsprechen. Da dieses bei *bmtn* steht, wird man es auch im Etruskischen mit *sal* „Gabe“ verbinden müssen, also etwa so: „er schenkte als Gabe dieses Ortes“, d. h. „für diesen Ort“ oder „an diesem Ort“. Durch diese Interpretation gelingt es uns, die Parallelität der beiden Inschriften vom Ende her bis zu dem Wort *sal*, bzw. *bmtn* zu verfolgen, die wir im ersten Teil unseres Berichtes, Glotta 47, S. 300 nur bis zu den Worten *ilacve tulerase*, bzw. *byrh zbh šmš* feststellen konnten. Zugleich haben wir zu dem punischen *bbt* die etruskische Parallele in dem Wort *munistas* gefunden. Das Verständnis des Vorhergehenden hängt immer noch von der Frage ab, ob *θefariei* Dativ oder Nominativ ist.

Es würde zu weit führen, hier die *tamera*-Frage in extenso aufzurollen. Aus den früher bekannten Inschriften (TLE 170, 172, 195, 98) schloß man, daß *tamera* ein Beamten- oder Priestertitel sei.

Vielleicht muß man diese These jetzt in Frage stellen. In 170 wäre es auffallend, wenn die Worte *eitva tamera sarvenas* als Beamten-titel zwischen die Sterbe- und Kinderformel eingefügt wäre und dann die eigentliche Beamtenformel erst am Schluß, mit *marunuxva tendas* beginnend, hinzugefügt wäre. In 195 würde die *θui-zivas*-Formel („hier bei Lebzeiten“) besser zu einer Bauformel als zu einer Beamtenformel passen. Zur *θui-zivas*-Formel vgl. unten unter Nr. 10.

Will man das Wort *tamera* mit der Bedeutung „Kammer“ in diese Inschriften einbauen, dann muß man die Worte *sarvenas* (170) und *zelarvenas* (172 und 195) von den vermeintlichen Zahlwörtern *sar-* und *zelar-* trennen, mit denen man bisher die Anzahl der Mitglieder des Tamera-Kollegiums zu bestimmen suchte. Das *sarve-* in *sarve-nas* begegnet auch in AB VI 15f. *eslem zadrumis . acale . tinsin sarve ludti . rax . ture . acil* „Am 18. Juni ist ein Tinia-Opfer links vom Altar zu geben“ (vgl. Die Kalenderdaten der Agramer Mumienbinden, Aegyptus 1959, S. 351). Wenn man hier *sarve* gleich „Opfer“ setzt, so könnte in *sarve-nas* ein Opferverb stecken. In unserer Inschrift müßte es etwa „stiftend“ bedeuten. Das *eitva* vor *tamera* möchte ich mit dem *etve* in TLE 619 vergleichen, wo ich das *etve θaure* mit „in dem neuen Grabe“ übersetze (vgl. „Die Inschrift von S. Manno und das pluralische *v* im Etruskischen“, IF 72, 1968, S. 297; Glotta 46, 1968, S. 225). Die Worte *eitva tamera sarvenas* in 170 könnten wir demnach übersetzen: „nachdem er die neue Grabkammer gestiftet hatte“. Das *eitva* ist bisher noch nicht überzeugend gedeutet worden. Das *zelarvenas* in 172 und 195 müßte ein Partizip mit ähnlicher Bedeutung sein. Die Worte am Ende 195: *tamera. zelarvenas θui zivas avils XXXVI . lupu* könnten bedeuten: „nachdem er die Grabkammer hier zu Lebzeiten vergrößert hatte (vgl. lat. *duplicare* „verdoppeln, vergrößern“), starb er mit 36 Jahren“.

Die Inschrift der Ramtha Matulnai (TLE 98) lasse ich aus dem Spiel, weil sie gerade bei dem Wort *tameru* hoffnungslos zerstört und irreparabel ist.

6. TLE 865 a) *mi ates qutum peticinas*, b) *adinediaptala*. SE 31, 206, Nr. 3, SE 35, 563f., Oenochoe impasto, vom Ende des 7. Jahrhunderts aus Caere; a) auf dem Hals, b) auf dem Bauch des Gefäßes. In der Erstausgabe steht *petivinas*, das Cristofani in SE 35 in *peticinas* verbesserte. Pfiffig arbeitete in seinem Aufsatz „Über neues etruskisches Sprachmaterial“ (Sprache 14, 1968, S. 140) noch mit der Lesung *petivinas*; *ates* bestimmte er als ein seltenes PN,

während es Cristofani als Gentilicium auffaßt und von dem zweiten Gentilicium *peticinas* trennt, weil der Gefäßname *gutum* (= κώθων) dazwischengeschoben ist. Dann muß *peticinas* dativisch sein, und der Satz ist zu übersetzen: „Ich bin eine Oenochoe des Ate für Peticina.“ In diesem Falle wäre Ate der Künstlername. Das *ate* ist Gentile auch in CIE 4953: *mi venelus ates* (aus Orvieto).

Die Bauchinschrift ist bisher unangetastet geblieben. Das *adinedi* sieht aus wie der Lokativ von *adine*, das die etruskische Form von Ἀδῆναι sein könnte. Daß -η- im Wortinnern zu -i- werden kann, zeigt die Inschrift CIE 2489 *nicipur. nāulisal. l(autni)*, vgl. C. de Simone „Die griechischen Entlehnungen im Etruskischen“ 1968, S. 96. Hier ist *nicipur* gleich Νικηφόρος. Die Gleichung geht also auf. Aber M. Cristofani wendet mir (brieflich) ein, daß die archäologischen Gegebenheiten für diese Auslegung nicht günstig seien, weil das Grab zeitlich durch das protokorinthische Grabinventar auf das 2. Drittel des 7. Jh.s festgelegt wird, während die älteste attische Vase, die in Etrurien gefunden wurde, vom Jahre 580 stammt. Nun hat aber die paläographische Wertung der Schrift ergeben, daß das Gefäß jünger ist als das übrige Grabgerät. Die Belegung des Grabes wird sich wohl durch mehrere Jahrzehnte erstreckt haben, und das Gefäß könnte wohl den jüngeren Schichten angehören. C. de Simone hält die Anwesenheit einer attischen Vase in Caere um 580 v. Chr. nicht für ausgeschlossen (brieflich). „Eine Gruppe attischer Handwerker ist möglicherweise in Cerveteri für das 7./6. Jh. bezeugt, cfr. M. Guarducci, Arch. Class. 4, 1952, S. 241–244.“

Das übrigbleibende *aptala* müßte den Sinn haben „hergestellt“ oder „verkauft“. Die Form sieht aus wie ein Gerund (siehe oben S. 261).

7. Unter Nr. 884 und 885 bringt Pallottino zwei Inschriften aus der „Tomba dei Caronti“, die 1960 entdeckt wurde. Er bemerkt unterm Text zu 884: „Paries sepulcri ‚dei Caronti‘ quattuor imag. Charontis ab utroque portarum simulatarum latere binas depictas exhibentis (II saec.), iuxta unam ex his imag. p.“ Es sind also im ganzen 4 Inschriften. Gegenüber dem Eingang und an der rechten Wand ist je eine Scheintür (nicht „je zwei Scheintüren“, wie der Rezensent in dem Aufsatz „Etruskisch *θu* ‚eins‘ und indogermanisch **dy-ō* ‚zwei‘“, Idg. Forsch. 73, 1968, S. 150, geschrieben hatte). Zu jeder Tür gehören zwei Charonbilder; jeder der vier Charonten hat eine Inschrift. Pallottino, der die vier Inschriften in SE 30, 1962, S. 303f. kommentiert hat, gibt in den TLE nur die beiden besser erhaltenen Inschriften des rechten Tores wieder: 884 ¹*χarun* ²*χunχu*

²lis, 885 ¹χaru ²n : hu ³θs. Die Inschriften bei dem Tor der Rückwand lauten: χarun × u × e (wo Pfffig in seinem Aufsatz „Über neues etruskisches Sprachmaterial“, Sprache 14, 1968, S. 141, iu × e (lu × e) liest, während der Rezensent nach dem Bild in den SE iune zu erkennen glaubt) und bloßes χarun. Die Inschriften beim rechten Tor sind nach Pallottino jünger als die auf der Hinterwand, also später hinzugefügt. Er zieht aus der Tatsache, daß χarun huθs an vierter und letzter Stelle steht, den Schluß, daß huθ „vier“ bedeutet. Der Rezensent hat sich a. a. O. auch für diese These ausgesprochen, trotz der Einwände Pfffigs in seinem Aufsatz „Die etruskischen Zahlwörter von eins bis sechs“, Östr. Ak. d. Wiss., 1965, 1–16. Dieser hat in seiner Schrift „*Sussidi matematici nella interpretazione di lingue ignote*“, Acc. Nazion. dei Lincei, 1968, S. 141–155, besonders von S. 147 ab, seine Ansichten über die etruskischen Zahlwörter wiederholt, ohne auf das Problem, das durch die Inschrift χarun huθs aufgeworfen wird, wieder einzugehen.

Das rätselhafte χunχulis will Pallottino an das griech. κωνικός anschließen (a. a. O. S. 304), ein verlockender Einfall.

8. TLE 886: ¹mλαχ . ca.scuna ²fira.hindu, Tarquinia, an eine Grabwand gemalt, 4.–3. Jh. Die Inschrift wurde zuerst von L. Cava-gnaro in SE 33, S. 482, veröffentlicht, Pallottino verbesserte in seinem Kommentar in SE 34, S. 358, Nr. 19, das zuerst gelesene fipa in fira, das er mit firin (AB VII 7, 9, 20, 22) vergleicht. Wenn das richtig ist, so sind alle 5 Wörter dieser Inschrift bekannt, aber der Sinn ist unklar. Pallottino will die Worte fira hindu auf den Grabraum oder auf einen Teil desselben beziehen, da er an der Bedeutung „unterirdisch“ für hindu festhält, wie auch Pfffig, Sprache 14, S. 146. Das nachgestellte ca „dieser“ bezieht sich nach Pallottino auch auf die Grabkammer. mλαχ heißt nicht nur „Gabe“, sondern auch „Gelübde“ (vgl. Pfffig, Ein Opfergelübde an die etruskische Minerva, 1968, S. 91). scuna ist nach Pallottino eine passivische Form oder ein Nomen. Wenn man beides, ca und fira hindu, auf die Grabkammer bezieht, geht die Konstruktion nicht auf. Wenn man aber den Komplex in zwei Sätze zerlegt, hindu mit „gemacht, dargebracht“ übersetzt (vgl. Olzscha, „Die Schlußformel des Neptunopfers in der Agramer Mumienbinde“, Glotta 31, 1948, S. 109 ff.) und fira mit „das Opfer“ (vgl. Olzscha, „Studie über die VII. Kolumne der Agramer Mumienbinden, SE 30, 1962, S. 165 f.), so könnte man die Inschrift übersetzen: „Als Gelübde wird dies gegeben“ (oder nominal gewendet: „ein Gelübde ist diese

Gabe). Das Opfer ist dargebracht“. Zu der Formel *fira hindu* vgl. *aisna hindu* „das Opfer ist dargebracht“, AB IX γ 1. Der Name des Unterweltsgottes ist tabu. *fira* hat den Artikel *-a*; denn es ist „das“ Opfer, das zum Gelübde gehört.

9. TLE 891 ¹*xaxa* : *l[ar]θ · xaxaxax(x) emza . husur ³acnanas* [.] *manim ⁴arce*.

Die Inschrift haben wir schon in Glotta 47, S. 322f. interpretiert. Dort legten wir die Lesung *enva* statt *emza* zugrunde, wie sie in SE 33, 473, Nr. 2 und SE 34, 356 gegeben war, und übersetzten *enva husur* mit „neun Kinder“. Auch Pfiffig trat in „Sprache“ 14, S. 145, nach Autopsie für *enva* ein. Das in der Editio princeps gelesene *xaxa* : *l* ergänzt er zu *palazu*. Wenn sich aber die von Pallottino gegebene Lesung *emza* als richtig erweisen sollte, könnte die in Glotta 47 vorgeschlagene Übersetzung zwar richtig sein, aber die Etymologie müßte neu durchdacht werden¹).

10. TLE 893 aus Tarquinia, veröffentlicht SE 32, 478, Nr. 12, SE 34, 358, Nr. 12: ¹*šudvranem* . ²*perpru . sazil . eprx* ³*rea . zivas* . *xx(x)* Pallottino bemerkt dazu: „Flectens angulum duorum par. in recessu eiusdem sep., p(ictus)“. Das *eiusdem* bezieht sich auf TLE 892, wo nur das Wort *hupnina* überliefert ist.

šudv-r könnte der Plural von *šudī* „Grab“ sein. Vielleicht ist das *v* nicht richtig gelesen. Es könnten die Grabstätten in der Grabkammer gemeint sein, die Ane Perpru gestiftet hat. Auch das *sazil* könnte zur Namensformel gehören. Das *-m* in *anem* bleibt zunächst ungeklärt. Das *eprx* *rea* könnte eine Form des bekannten Beamten-titels *eprθ*.. sein. Der Inschriftträger hat die Grabstätten „zu Lebzeiten“ (*zivas*) gestiftet. Bei der Abfassung der Inschrift lebte er noch; denn die Sterbeformel fehlt, wodurch die Bedeutung von *zivas* aufs neue erhärtet wird, vgl. Olzscha, „Die Camnas-Larth-Inschrift“, Pisani-Festschrift, S. 697. Pisani schreibt mir dazu: „Daß *zivas* ‚lebend, bei Lebzeiten‘ bedeute, habe ich oft gedacht, nur fürchtete ich, die ‚Sirene des Gleichklangs‘ möchte mich verführen; es freut mich zu sehen, daß auch Sie als Etruskologe diese Auffassung mit guten Gründen vertreten. Dann entsteht die Frage: Ist die Übereinstimmung mit lt. *vivus*, sanskr. *jivas*, slav. *živu* usw. nur Zufall? Darf man z. B. an Übernahme von einer idg. Sprache Kleinasiens denken?“ Ich glaube auch, daß hier ein Indogermanismus aufleuchtet, aber ich würde diesen Fall lieber meiner prot-

¹) Pfiffig versichert mir wieder, daß nach Autopsie und einem eigenen Farbdia *enva* zu lesen ist.

indogermanischen Theorie einordnen, wie z. B. *suθi* : *sedes*, *lautn* : *ἐ-λεύθ-ερος*, *lupu* : *λωφᾶν*, *enna* : *ἐννέα* und einige andere Zahlwörter, die ich in meinem Aufsatz „Etruskisch *θu* ‚eins‘ und idg. **dy-*θ ‚zwei‘“ berührt hatte.

Das Verbum könnte in unserer Inschrift, wie meist, am Ende gestanden haben. Es sind nur noch drei unlesbare Buchstabenreste da.

11. TLE 894. Sarkophag aus Tarquinia, veröffentlicht SE 30, 288, Nr. 5, nach Pallottino „excavatu(s) e gradu sep. ‚Giglioli‘ armorum imag. picti (III–I, saec.?), p(ictus)“: ¹[l] arθ[.] pinie [s.]vel[us] (^{vel} vel[θurus]) anal ²[a]vils. ciem × × × (×) alχls. zil[c] (^{vel} zil[χ]) [mā]ru [nuχva.]cepen. te [nu?] ³[l]upuce.

Der Text gehört zu den Beamteninschriften. Die Besonderheit liegt in der Gruppierung der drei Begriffe *zilc*, *marunuχva*, *cepen*, vorausgesetzt, daß wirklich so zu lesen ist. Sonst sind immer nur zwei dieser Titel miteinander verbunden, z. B. *zilc marunuχva* 170, *zilχ marunuχva* 175, *marunuχva cepen* 133, 171. Mit dem einfachen *marunuχ* kommt die dreifache Gruppierung vor: *marunuχ [cepe]n .zilc* 137, *zilc : parχis : amce | marunuχ : spurana cepen tenu.* 165. Außer in 175, wo der Text zerstört ist, werden diese Formeln von einer Form des Verbuns *ten-* beherrscht. Knüpfen wir an das an, was wir in unserem Aufsatz „Einige etruskische Formen auf *-cva* und *χva*“ Brandensteingedenkschrift, 1968, S. 194, über *tenu* gesagt haben, das wir mit „führen“ übersetzten, können wir die Stelle in unserer Inschrift so wiedergeben: „als Zilc führte er die maronischen Priester“. Die Beamtenformel scheint hier in die Sterbeformel *avils ciem × × × alχls — lupuce* eingeschoben zu sein. Statt *tenu* würde man daher eher eine Form erwarten, die die grammatische Abhängigkeit ausdrückt, etwa *tendās*. Schade, daß das Zahlwort *ciem × × × alχls* nicht vollständig erhalten ist.

Die Inschrift bedeutet: „Larth Pinies, der Sohn des Vel(thur) und der ...nei, starb mit sieben ...zig Jahren, nachdem er als Zilc die maronischen Priester geleitet hatte.“

12. TLE 897 ¹. θamçu. arznal. vi × × × lc. camθi ²eterau. SE 33, 481. Nr. 18, Sarkoph. rec(ens). Die Inschrift stammt aus villa Tarantola in Tarquinia. Die Formel *camθi eterau*, die auch TLE 145, ebenfalls aus Tarquinia, begegnet, hatte der Rezensent bereits in seinem Aufsatz „Etruskisch *lautn* und *etera*“, Glotta 46, 1968, S. 224, besprochen und mit „Jugendführer“ übersetzt. Schon früher war die Formel den Beamtentiteln zugerechnet worden. Auffallend ist freilich, daß es sich um einen Kindersarkophag handelt, aber ein

Beamter liegt nicht in einem Kindersarg. Pfiffig, der in seiner Schrift „Über neues etruskisches Sprachmaterial“, Sprache 14, S. 146, die Inschrift zu *..θanicu . arnθal. vi[pina] lc. camθi eterau* ergänzt, weist noch darauf hin, daß *θanicu* ein weiblicher Vorname ist und „ein kleines Mädchen bestimmt weder ‚Spielhalter‘ (Cortsen) noch ‚*ensor peregrinorum*‘ (Vetter) gewesen ist“. Er deutet dann das *camθi eterau* als „ungeschickte Hinzufügung (ohne Kasus-kongruenz) zum Patronymikon“. Ich halte das momentan für die beste Lösung, wenn auch die Beziehung des nominativischen Titels auf das genitivische *arnθal* durch das dazwischengeschobene femininische *vipinalc* erschwert wird.

13. TLE 900 ¹*selvans* ²*sanyuneta* ³*cvera*. Die Inschrift ist in dem Aufsatz „Der etruskische Artikel an vier Inschriften erläutert“, Glotta 45, 1967, S. 119–122, und im ersten Teil dieses Berichtes, Glotta 47, S. 312f. behandelt.

14. TLE 902: *vipa : luncane : patna : velsnalθi*. Die Inschrift ist SE 34, 1966, S. 316, Nr. 7, ediert. Sie stammt aus Volsinii und steht auf dem Boden eines Topfes. Sie ist interessant durch die Form *velsnalθi* „Volsiniis“, die hier zum ersten Mal begegnet. Pfiffig will in Sprache 14, S. 144, die Formen *tarχnalθi*, *velsnalθi*, *velclθi* als pluralische Lokative bestimmen, die den lateinischen Formen *Tarquiniis*, *Volsiniis* und *Vulcis* entsprechen. Er erklärt also *tarχnal-*, *velsnal* und *velcl-* als Pluralformen. Zu dieser Theorie hat der Rezensent bereits in Glotta 47, S. 313 Stellung genommen. Hier sei noch hinzugefügt, daß diese Pluralbildung auf *-l* nur in drei Fällen, und zwar nur bei den drei Städtenamen, belegt wäre. Aus diesen drei Fällen kann man nicht eine so weitreichende grammatische Konsequenz ziehen. Schließlich weist R. Bloch in seinem Kommentar zu dieser Inschrift in SE 34, S. 318, darauf hin, daß die Genitive *velznal* (CIE 2421, 2650 in Chiusi) und *velśnal* (CIE 4664 in Arretium) existieren, die als Eigennamen sicher nicht pluralisch aufzufassen sind, sondern als Genitive Singularis.

Zu der Namenformel unserer Inschrift bemerkt Pfiffig, a. a. O. S. 144: „Die obige Namenformel ist etwas problematisch. Wenn *luncane patna* als GN und CN aufgefaßt werden — was hier für *patna* als CN nicht leicht ist —, dann müßte *vipa* als männliches PN betrachtet werden. Als solches ist aber nur *vipe* belegt —; die weibliche Form ist *vip'a* (z. B. TLE 328). Vielleicht ist *vip(i)a luncane(i) patna(s)* „Vip(i) Luncane(i) des Patna (*lautniθa*?“ zu lesen. Der Abfall von *-i* im weibl. GN und der Genitivendung ist in

späteren Inschriften wie diese (Mitte des 2. Jh.s) oder in *lautni*-Inschriften nicht außergewöhnlich“. Hier wären drei Eingriffe notwendig, um die Inschrift in Form zu bringen, und es wäre ungewöhnlich, wenn die Freigelassene ein anderes GN trüge als der Freilasser. Nun haben wir aber die Form *vipas* in der Inschrift von S. Marinella, Z. 4, das der Genitiv des männlichen Vornamens *vipa* zu sein scheint. Dann bedeutet unsere Inschrift: „Vipa Luncane Patna in Volsinii“. Hier bedarf es keines Eingriffes.

15. *Die beiden oval-Inschriften*

a) TLE 901: *oval medlumes*

SE 34, 310, Nr. 1. Stele rec., aus Volsinii.

b) TLE 905 *oval veal*

SE 34, 334, „Lamina aenea ex instrumentis in templo „della Canicella“ quondam inventis (ad basim vel arulam pertinens?) recens“, aus Orvieto.

Die Inschrift kam etwa im Jahre 1880 ans Tageslicht und blieb fast 90 Jahre unbeachtet in einem Schreibtischkasten des Museums von Orvieto liegen. Erst durch moderne Reinigungsmittel ist sie lesbar geworden.

Die Stele, auf der sich die Inschrift a) befindet, stand im Flußbett unter der Brücke eines Grabens oder Baches, der längs der westlichen Seite der antiken Stadt Volsinii fließt. Die Brücke ist fest und stellt einen unausweichlichen Zugangsweg zur Stadt selbst dar. In der Postilla zu dieser Inschrift in der *Rivista di epigrafia etrusca* (S. 311) vermutet G. Colonna, daß die Inschrift sich auf die *fines urbici* bezieht. Er muß also *medlumes* mit „urbis“ übersetzen und gibt nun dem *spur*, das in den Formeln der Agramer Mumienbinden in der Regel dem *medlum* vorhergeht, die Bedeutung „populus“ (S. 312). Da aber heute *spur* allgemein mit „Stadt“ übersetzt wird, wird man lieber das *medlum* mit „populus“ wiedergeben, wie der Rezensent schon in seinem Buch „Interpretation der Agramer Mumienbinde“ (Scientia-Verlag in Aalen, S. 39 ff., 62) vorgeschlagen hatte. „*fines publici*“ ergäbe aber wenig Sinn, wie auch Colonna einräumt. Daher möchte der Rezensent die Inschrift a) lieber auf die Brücke beziehen, die auch nach Colonnas Meinung antik ist. *veal* kann freilich nicht „Brücke“ heißen, weil der andere Beleg in b) nicht von einer Brücke, sondern aus einem Tempelbezirk stammt. Das Wort muß also eine allgemeinere Bedeutung haben, etwa „Bauwerk“ oder „bauliche Anlage“. Der Text könnte bedeuten „Bauwerk des Volkes, öffentliches Bauwerk“. Colonna

denkt a.a.O. an eine Verbindung des *θval* mit *θuvas* TLE 874 (Pyrgi) Z. 7, das Stammerweiterung zeigt. Wir übersetzten oben S. 266f. das *θuvas* mit „Erbauer“. Das *θval* ist eine substantivische *-l*-Bildung wie *vacil* „Opfer“, *acil* „Werk“.

In der Inschrift b) könnte mit dem *θval* eine „bauliche Anlage“ im Tempelbezirk von Cannicella gemeint sein, ein Altar oder eine Statuenbasis oder ein Raum für Votivgaben, wie es der Rezensent auch bei dem *θuvas tameres* in Pyrgi vermutet. Bei dem Wort *veal* tappen wir noch im dunkeln. Es kann der Genitiv eines Namens sein, den der Stifter trug oder die Gottheit, der die Stiftung dargebracht wurde, oder es handelt sich um eine Gruppe, wie bei dem *medlumēs* in a). Im ersten Fall könnte es ein GN sein, das vom Namen der Stadt *Veji* abgeleitet wäre und dem lat. *Veius* entspräche, im letzten Fall wäre es der Name von *Veji* selbst. Nur bliebe es unklar, wie dieser Name nach dem weitentfernten Orvieto gekommen wäre, es müßte denn sein, daß in Orvieto ein Teil der ausgewanderten *Vejenter* wohnte. Der antike Name von Orvieto ist ja unbekannt. Zu dem Gleitlaut *-i-* zwischen dem *e* und *a* vergleiche man F. Slotty, Beiträge, S. 154. Colonna, SE 35, S. 548, sieht daher lieber in *veal* den Genitiv vom Namen einer Göttin *Veī*, der mit dem Namen der Stadt identisch wäre, wie wir es auch bei der Stadt *Ena* angenommen hatten, vgl. Interpretation der A. M., S. 49. Daß der Name einer Göttin *Veī* auch außerhalb der gleichnamigen Stadt vorkam, ist eher akzeptabel, als daß der Name der Stadt *Veji* nach Norden gewandert wäre.

16. Die *hatrencu*-Inschriften aus *Vulci*

a) TLE 906: *murai. sedra. hatrencu*

Diese Inschrift stammt aus der Tomba delle Iscrizioni, die 1958 entdeckt und von M. T. Falconi in den SE 31, 1963, S. 185–195, mit allen 21 Inschriften, die an die Wände gemalt sind, veröffentlicht wurde. Dazu schrieb M. Pallottino eine interessante Postilla S. 195–198. In diesem Grab waren sechs Frauen beigesetzt, die alle das Epitheton *hatrencu* tragen. Außer a) sind es folgende:

b) *pruślnai ram(θa) / hatrencu*

c) *zimarui r(amθa) / hatrencu*

d) *viśnai : ramθa : h(atrencu)*

e) *murai ramθu hatrencu*

Hier ist statt des unmöglichen *ramθu raunθu* zu lesen (siehe Pfiffig, Sprache 14, S. 145).

f) *zimarui : ramθa / hatrencu*

Außerhalb dieses Grabes findet sich das *hatrencu* noch in folgenden Inschriften:

g) *eca sudi tarxas levial [h]at[renc]u sacniv* × TLE 912, veröffentlicht SE 31, 199, Nr. 25. Die Ergänzung zu *[h]at[renc]u* nimmt auch Pfiffig, Sprache 14, S. 145, an. Die Inschrift steht auf einem runden Nenfrokapitell, gefunden 1953 bei dem Damm eines Grabens in der Nähe der Nekropole Mandrione di Cavalapo. Neu ist hier der weibliche Vorname *Tarcha*, wozu bisher nur der männliche *Tarchi* belegt war.

h) / *larðal veluis* / *a hatrenc[u]*, veröffentlicht SE 31, S. 208f. In die TLE ist diese Inschrift nicht aufgenommen. Sie steht auf einem Cippus. Pfiffig bemerkt zu dem Text a. a. O. S. 145 A. 62: „Der Steinmetz hatte *ah* gehauen; als er den Fehler merkte, setzte er, ohne das *a* zu tilgen, ein zweites *a* in Ligatur an das *h* an“. Ich glaube nicht, daß sich dadurch die Ligatur erklärt. Wahrscheinlich gehört das *a* zum letzten Wort der vorhergehenden Zeile *veluis*. Der Steinmetz hatte die beiden letzten Buchstaben des Wortes zusammengedrängt, trotzdem konnte er das *a* nicht mehr hinbringen und setzte es daher auf die folgende Zeile. Dieses *a* ist der an *veluis* angehängte Artikel. *larðal veluisa* heißt: „Die (Tochter) des Larth Velu(i)“.

i) Das *hatrencu* erscheint auch in einer schon früher bekannten Inschrift, TLE 305, aus Vulci: ¹*[ra]mða : papni : armnes : apu . .* ²*...a : hatrencu : sacniš(a) (.)*. Hier dürfte das *a* vor *hatrencu* wieder der Artikel am Ende der Namensformel sein.

k) Eine Nebenform mit Psilose ist *atrenc* TLE 316: *tada. veluisla : atrenc (....)*

veluisla ist der Genitivus genitivi: „Tatha von der (Tochter) der Velui“.

l) Noch mehr verkürzt ist *atrenu*: TLE 314: *ec]a . sudi. creici. ð. atrenu.par. prili*.

Das Wort *hatrencu* harrt immer noch der Erklärung, obwohl in den letzten Jahren 8 neue Belege hinzugekommen sind, allein 6 in der Tomba delle Iscrizioni. Für dieses einzigartige Kammergrab, das aus einem großen Vorsaal mit 6 Grabkammern besteht, sind folgende Punkte bemerkenswert:

1. Das Grab war im Besitz von zwei Familien, der Pruslna, die 8mal, und der Zimaru, die 3mal vertreten sind. Es sind aber noch 5 lateinische Inschriften vorhanden, in denen der Name Sempronius vorherrscht. Vielleicht darf man das *zimaru* als die etruskische Form

des lateinischen *Sempro-nius* ansprechen, nicht als ob sich das *Sempronius* aus dem *zimarū* entwickelt hätte, sondern man hat das *Sempro-ni-us*, mit dem *ni*-Suffix, dem *zimarū* substituiert, weil es am ähnlichsten klang. Dabei entspricht das *i* dem *e* und das *a* (Murmellaut) dem *p*. Wenn das richtig ist, so ist der Name *zimarū-Sempronius* 6mal vertreten.

2. Von den 9 Frauennamen haben 6 das Epitheton *hatrencu*. Die Ramtha Ceisatrui, die schon durch ihr fremdes GN aus dem Rahmen fällt, ist die einzige, die das Epitheton *puia* „Gattin“ trägt; sie ist die Frau des Vel Pruslnas. Vielleicht darf man aus diesem Sachverhalt schließen, daß das *hatrencu* die Bedeutung von *puia* mit einschließt.

3. In der Inschrift Nr. 16 *murai . ramza. hels. atrs* ist das *hatrencu* durch *hels atrs* ersetzt, das ich mit „ihren eigenen Kindern“ (Glotta 44, S. 90) übersetzt hatte, Pallottino in der Postilla S. 198 mit „ihren eigenen Familienangehörigen“. Das *hatrencu* enthält also auch den Begriff „ihrer eigenen Kinder“, womit familienfremde Kinder, auch angeheiratete, ausgeschlossen werden.

In dieselbe Richtung weist auch die Inschrift der *murai sedra hatrencu*, Nr. 1 (oben a). Pallottino bemerkt dazu unter TLE 906: „titulus sepulchralis eiusdem mulieris quae in ci. 317 diversa formula commemoratur“. Dort steht die Inschrift (auch aus Vulci): *murai. sedra[.] helsc*. Pallottino erklärt aber nicht, wie die Inschrift 317 schon früher bekannt sein konnte, wenn die Tomba delle Iscrizioni erst 1958 gefunden wurde; denn sie muß ja aus demselben Grab stammen. Vielleicht ist der Cippus früher durch Grabräuber entfernt worden. Das Verhältnis zwischen den beiden Inschriften wird so liegen: Die Inschrift TLE 906 steht außen über der Tür der ersten Grabkammer, womit gesagt ist, daß die Sethra Murai die Patronin dieser Kammer ist. In der Kammer selbst wird der Cippus TLE 317 gestanden haben, während die anderen drei Inschriften dieser Kammer (15–17) an die Wand gemalt waren.

Die beiden Inschriften der Sethra Murai unterscheiden sich dadurch, daß in der Wandinschrift *hatrencu* steht, in der Cippusinschrift *helsc*, das man als eine Abkürzung von *hels(c) atrs* betrachten darf. Wir sehen, daß wieder das *hatrencu* durch *helsc (atrs)* ersetzt ist. Pallottino übersetzt a. a. O. S. 198 das *helsc* mit „e ai suoi“. Doch muß wohl das *hels* Nominativ sein, da es durch *-c* „und“ mit dem Nominativ *murai . sedra* verbunden ist. In meinem Aufsatz „Das possessivische *s* im Etruskischen“, Glotta 45, 1967,

S. 240, schrieb ich dazu: „Vermutlich ist das -s (in *hel-s-c*) auch possessivisch. Dann bedeutet das ‚und ihre Angehörigen‘. Das Possessivum zeigt aber keine s-Umkehrung.“

Wir können also sagen, daß in dem Wort *hatrencu* folgende Bedeutungen mitschwingen: *puia* „Gattin“, *ati* „Mutter“, *hels atrs* „ihre(n) eigenen Kinder(n)“.

4. Pallottino hatte den Eindruck, daß das weibliche Element in der Tomba das Übergewicht habe. So steht bei der ersten Kammer der Name der *murai sedra* über der Tür, während von ihrem vermutlichen Gatten Sempronius nur das Sigel *Sem* unter ihrem Namen steht. Am Eingang der 4. Kammer stehen die beiden Frauennamen *pruslnai ram* und *zimarui r*, aber kein männlicher Name. Pallottino führt auch die 6. Kammer an; aber hier steht *zimarus.ve.* neben *murai ravndu hatrencu*, also offenbar ein Ehepaar. Die Frauen sind nicht einmal in der Mehrzahl, sondern es stehen 9 Frauen 11 männlichen Personen gegenüber. Aber durch das Epitheton *hatrencu* sind die Frauen deutlich hervorgehoben.

Wenn mit *hatrencu* solche Frauen bezeichnet werden, „die eigene Kinder hervorgebracht haben“, so muß diesem Ausdruck angesichts des Todes eine religiöse Bedeutung zukommen. Es spielt dabei vielleicht der Glaube eine Rolle, daß man in den Kindern weiterlebt, wie wir es schon im ersten Teil dieses Berichtes, Glotta 47, S. 321 f., bei der Kinderformel mit *husur acnanasa* vermutet hatten. Aber es steckte darin wohl auch der Sinn, daß eine *hatrencu* ebenso wie ein *clenar acnanasa* in der Ewigkeit besser bestehen konnte. Dabei kam es nicht auf die Namen der Kinder an; denn in dem Grab werden wenige Kinder erwähnt; soweit ich sehe nur der V. Zimarus, der Sohn der Murai Ravnthu, in Kammer 6, und die beiden V. und A. Pruslnas, die Söhne der Ramtha Visnei in Kammer 5. In Kammer 4 z.B., die unter dem Protektorat der beiden Frauen Ram(tha) Pruslnai und R. Zimarui steht, sind überhaupt keine Kinder namentlich angeführt. Daß das genealogische Moment vernachlässigt ist, fiel schon Pallottino auf (S. 196): „Eine auffallende, für uns negative Eigenschaft der Titel des Grabes ist ihre Kürze mit dem fast durchgehenden Fehlen der Vaternamen.“

Von den neugefundenen *hatrencu*-Inschriften sei hier nur noch die oben unter g) (= TLE 912) zitierte Inschrift erörtert. Sie ist zu übersetzen: „Dieses Grab ist der Tarcha Levi, Mutter eigener Kinder, geweiht.“ Hier muß *hatrencu*, wenn es richtig ergänzt ist, Dativ sein; entweder steht es in Gruppenflexion mit *tarxas levial*,

oder es ist ein Partizip auf *-u*. Bei solchen Partizipien findet man fast nie ein Kasussuffix.

17. Die *hels-atrs*-Inschriften

Wir verzeichnen nur die neugefundenen Texte.

a) TLE 908: *murai . ramza . hels . atrs*, Tomba delle Iscrizioni Nr. 16 (siehe oben S. 274). Pffiffig liest a. a. O. *ramta*, ich glaube auf der Tafel XXX a *ramtva* zu erkennen. Das ϑ sieht aus wie eine Verbesserung des ζ . Hier steht die uns von früher her geläufige Formel.

b) TLE 909: *vel : prusl/ nas : helsc/ atrs*, daselbst Nr. 3. Da *vel pruslnas* nom. ist, wie alle Namen an den Türen der Tomba delle Iscrizioni, muß auch *hels-c atrs* nom. sein, also „Vel Pruslnas und seine eigenen Kinder“.

c) TLE 920: $^1larce : hepni$ $^2l. nerinal .$ 3hels , aus Asciano, SE 27, 294, Nr. 63, Ossuarium.

Man kann der Form *hels* nicht ansehen, ob sie ein Nominativ oder ein Dativ ist. Im ersten Fall müßte man ein „und“ ergänzen, was sich im zweiten Falle erübrigen würde. Dann würde die Inschrift bedeuten: „Larce Hepni, des L(ar ϑ) und der Nerinei Sohn, den Seinigen“, wobei herauszuhören wäre: „stiftet diesen Grabraum“.

d) TLE 904 *mi lar ϑ ia fulvenas atr[s]*, SE 34, 104, frons sep. (ant.). Pffiffig übersetzt a. a. O. S. 145 den Text: „Ich (bin das Grab) des Larth Fulvena (und) der Eltern“. Hier muß es heißen „(und) der Kinder“, da Pffiffig in seiner Schrift über die Inschrift von S. Mari-nella auch dazu übergegangen ist, *hels atrs* als „den eigenen Nachkommen“ zu verstehen, vgl. Olzscha, Glotta 47, S. 314f. Unerklärt bleibt, wieso das *hels* und das *atrs* einmal Nominativ, das andere Mal Dativ sein kann. Der Rezensent erklärt das *s* als Dativzeichen, das *ś* als Possessivsuffix. Auch Pffiffig meint, daß die Form auf *ś* eine andere Funktion haben müsse als der Genitiv auf *-s*.

Wir sehen also, daß die beiden Formeln *hels atrs* und *hatrencu* sinnverwandt sind, daß aber *hatrencu* nur bei Frauen vorkommt, *hels atrs* auch bei Männern.

Es sieht so aus, als wären die beiden Formeln nicht nur sinnverwandt, sondern als gehörten sie auch etymologisch zusammen. Sowohl das *h-* von *hels* als auch das *-atr* von *atrs* finden sich in *hatrencu* wieder. Das *h* würde die Bedeutung „eigen“ tragen, das *atr* die Bedeutung „Kinder“, und das *-encu* würde den Ausdruck zum Verb oder Partizip machen. Dann könnte man das Wort mit „eigene Kinder habend“ übersetzen; es würde also genau das

besagen, was wir auf kombinatorische Weise erarbeitet hatten. Der erste Bestandteil des Kompositums würde nicht *hels* heißen; dieses wäre vielmehr der Genitiv auf *-l* von **he-* oder **ha-* „eigen“, an den das possessivische *-s* angehängt wäre. *hels* hieße dann „(die) eigenen“. Die in Psilose stehenden *atrenc* (TLE 316) und *atrenu* (TLE 314) (s. oben S. 275, k) und l)) würden bedeuten „Kinder habend“. Eine solche Art der Wortbildung haben wir bisher im Etruskischen nicht gefunden.

18. Die beiden *eter*-Inskriften

TLE 907 ¹*zimarus v* ²*zilaθ?* . *eter* ³*avls* XXII (.) Die Inschrift stammt auch aus der Tomba delle Iscrizioni (SE 31, 189, Nr. 14); sie ist die einzige in dem Grabe mit Angabe der Lebensjahre.

Das *zilaθ* ist nur bis *zi-* lesbar. Was dann kommt, sind wirre Krakel. Die Herausgeberin Falconi erklärt das so: „Um den dritten Buchstaben der zweiten Zeile gibt es konfuse und überschichtete Zeichen. Wahrscheinlich hat der Steinmetz aus Zerstreutheit das *m* vom Anfang des Gentiliziums *zimarus* wiederholt und dann korrigiert, mit einem sehr breiten *l* und den beiden folgenden sehr zusammengedrängten Buchstaben in *zilaθ*.“ Pallottino hat diese Lesung mit Fragezeichen angenommen. Möglich wäre m.E. auch *zivas*. Interpretatorisch besser zu gebrauchen ist aber *zilaθ*. Wenn man *eter* mit „jung“ übersetzt (vgl. Olzscha, „Etruskisch *lautn* und *etera*“, Glotta 46, 1968, 212–227 und „Eine etruskisch-griechische Hesychglosse“, Glotta 46, 263–267), so ergibt sich: „V. Zimarus (starb) als Jung-Zilath mit 22 Jahren“. Das kurze Lebensalter des Verstorbenen paßt zu dem Begriff *eter* „jung“, nicht jedoch zu der Amtsbezeichnung *zilaθ*, die für ältere Männer in Betracht kommt. Deshalb ist zu erwägen, ob man nicht die ersten beiden Buchstaben der dritten Zeile *av* mit *eter* verbindet, so daß man *zilaθ eterav* erhält, das auch in TLE 169 überliefert ist und das ich Glotta 46, 223, als „Jungen führend“ deutete. Als 22jähriger könnte er wohl Jugendführer gewesen sein.

Nach *eter* sehe ich zwar auf Tafel XXIX a in SE 31 einen Punkt, den Falconi und Pallottino nicht vermerkt haben, obwohl sie das Original vor sich hatten. Vielleicht ist der Punkt auf der Photographie eine Unebenheit des Steines, zumal er sich nicht eigentlich hinter dem Wort befindet, sondern auf dem linken Bogen des *r*.

Zu erklären bleibt noch das *ls* auf der dritten Zeile. Das *l* könnte eine Abkürzung von *lupuce* „starb“ sein, und das überdimensional lange *s* scheint nicht in den Duktus der dritten Zeile hineinzupassen.

b) TLE 911, auch aus der Tomba delle Iscrizioni: ¹[*pruśln*] *as vel* ²..... *viu : lupr(..) : eteri* [*sva*]lce. Das *lupr* findet nur an das bekannte *lupu(ce)* „starb“ Anschluß. *lupr .. eteri* könnte bedeuten: „Er starb jung“. Das *r* in *lup-r* bleibt zunächst unerklärt. Bei dem *sval]ce* „er lebte“ fehlt leider die Anzahl der Jahre.

19. TLE 913 *ramθas : tetnial : purześ.la*, aus Vulci, SE 31, 199, Nr. 26. Sarkophag. Pallottino bemerkt dazu: *eadem inscriptio iterata legitur in operculo et arca variantibus tantum modo punctis supervacaneis extremo verbo interiectis a) purześ (<.) la b) purze (<.) sla* (muß heißen *śla*).

Das abgetrennte *-la* ist der Genitiv des Artikels, vgl. Olzscha, „Der Artikel im Etruskischen“, Glotta 43, 1965, S. 333f. Daß der Artikel abgetrennt wird, kommt auch sonst vor, z.B. bei *cver-a* TLE 558, 900. In b) ist auch das possessivische *ś*, mit *s*-Umkehrung, abgetrennt. Die Inschrift heißt: „Der Ramtha Tetnie, der (Gattin) des Purze“.

20. TLE 914: a) *mi mulveņeçe puteresciarudiaχ* b) *putneqaxu* SE 31, 1963, 202, Nr. 34; SE 35, 1967, S. 561. Oenochoe, *bucchero*; aus Vulci.

Eine verbesserte Lesung der Inschrift gab H. Rix, Gött. Gel. Anz. 217, 1965, S. 69 Anm. 4, der die Inschrift als ein Beispiel verfehlter Lesung in neuester Zeit anführt. Er gibt den Text: a) *mi mulveņeçe puteres ci arudia χ* b) *puzne qaxu*, und er fügt hinzu: „Worttrennung nach *puteres* TLE 344, Zahlwort *ci* [?], *arundia* TLE 414, *puznu* TLE 14“. Diese Worttrennungsangaben stellen zugleich eine beachtliche Kommentierung der schwierigen Inschrift dar. Darnach ist Aru(n)thia der oder die Stifter(in) der Kanne. Das abgetrennte *χ* in *arudiaχ* ist offenbar als die verbindende Partikel *c/χ* „und“ aufgefaßt. Aber es ist unklar, mit welchem anderen Wort das *arudia* verbunden ist. Man fragt ferner, welcher Begriff mit dem Wort *ci* „drei“ gezählt ist oder in welcher Beziehung der Begriff „drei“ zu dem „einen“ Gefäß, das mit *mi* gemeint ist, steht. Rix bleibt denn auch die Übersetzung der Inschrift schuldig.

Weiter führen m. E. die Ausführungen G. Colonnas, SE 35, 1967, S. 566ff., in seinem Aufsatz „Ager Volsiniensis: Grotte di Castro“. Er faßt *puteres* nicht als ein griechisches Lehnwort auf (= *ποτήριον*), wozu man auf den ersten Blick verführt wird, sondern mit Fabretti (Gloss. Ital. col. 1501) und mit W. Corssen („Über die Sprache der Etrusker“ I 781) als einen (weiblichen) Vornamen. Den Namenscharakter des Wortes belegt er durch Formen wie *puturnalisa*

CIE 175 und *putrnei* CIE 174. Ebenso erklärt er *ciarud̄ia*(χ) als Namen, indem er an *ciar̄la* (TLE 446) und an *ciar̄d̄ialisa* (TLE 662) erinnert; wahrscheinlich gehört auch das lat. *Ciartus* in diesen Zusammenhang, vgl. Slotty, Beiträge, S. 153. Die beiden Namen müßten dann im genit. dedicatorius stehen, und die Inschrift wäre zu übersetzen: „Ich bin dem Putere und der Ciarthia geschenkt worden“.

Hier müßte freilich erst durch Parallelbeispiele bewiesen werden, daß das Prinzip der Gruppenflexion die Barriere, die durch „und“ (χ) errichtet ist, überspringen kann, d. h. in unserem Fall, daß das Dativzeichen *s* von *putere-s* für *ciarud̄ia* mitgilt. Da uns bisher keine Beispiele für eine solche Konstruktion vorliegen, muß der Fall noch einmal überdacht werden.

Versuchen wir es damit, *puteres* und *ciarud̄ia* als Spender im Nominativ aufzufassen. Dann müßte *mini* „mich“ statt *mi* „ich“ stehen: „P. und C. haben mich geschenkt“. Es gibt aber einige spärliche Fälle, wo *mi* statt *mini* beim transitiven Verb gebraucht ist, z. B. TLE 868 *mi arand̄ ramud̄asi vestiricinala muluvanice* „mich hat Aranth der Ramtha Vestiricina geschenkt“, oder TLE 481 *mi nevik̄u muluevneke arpaś kamaia* „mich hat Neviku der Arpa Kamai geschenkt“ oder TLE 625 *mi velsati alce* „mich hat Velsati geschenkt“, passivisch gewendet: „Ich bin von Velsati geschenkt worden“. Wir könnten in unserer Inschrift das *puteres* als Ergativus auf *-s* auffassen, vgl. Olzscha, Interpretation der Agramer Mumienbinden, S. 106 ff. Bei Ciaruthia steht dieses *-s* nicht; es fehlt regelmäßig bei Frauennamen. Der Satz ist zu übersetzen: „Ich wurde von Puteres und Ciaruthia gestiftet“.

Der Name *Puteres* erscheint auch in TLE 344 (aus Ischia di Castro): *mi puteresias̄ kais̄ies̄*. Pallottino hatte in der ersten Auflage der TLE die beiden Worte getrennt: *putere sias̄*, jetzt hat er sich den Ausführungen Colonnas angeschlossen, der a. a. O. S. 567 das *-sie/a* als ein häufig bei Vornamen zu beobachtendes Wortbildungssuffix betrachtet, z. B. *danur* > *danursie* („Vornamengentile“) in CIE 5191, *nume* > *numesia* u. a.

C. de Simone hat das *puteres* in seine Sammlung „Die griechischen Entlehnungen im Etruskischen“, 1968, S. 108, aufgenommen, aber durch das Zeichen ° angedeutet, daß die Verbindung des Namens mit dem griechischen *ποτήριον* zweifelhaft ist. Vielleicht ist es doch ursprünglich ein Sklavename, der den „Zeher“ bezeichnet. Es kommt häufiger vor, daß Gefäßnamen zu Personennamen werden, im Etruskischen z. B. *qutum*, *qutun* (= *κόθων*) > *qutunas* (TLE 767),

capi (= lat. *capis*) > *capiu* (TLE 461), das der Name eines Freigelassenen ist; im Deutschen vgl. Becher, Krüger, Seidel.

Die Inschrift b), die auf dem Henkel des Gefäßes steht, ist noch unverständlich. Rix vergleicht das *puzne* mit dem *puznu* TLE 14. Man kann die Worte *cnaive caisies alpan puznu* etwa so wiedergeben: „Cnaive Caisie hat das Gefäß geschenkt“. Mit dem Gefäß ist hier eine Patera gemeint, also zwar nicht eine Oenochoe wie in 914, aber auch ein Gefäß zum Gießen oder Trinken. *puzne* könnte der Kasus sein, den Pfiffig als Modalis bezeichnet. Er hängt von *qaxu*, einem Partizip ab, das aber in seiner Bedeutung unbekannt ist.

21. Die beiden *acvilnas*-Inschriften aus Ischia di Castro.

TLE 915 *mine muluvene a.vile .a.cvil.na.s*, SE 33, 470, Nr. 1, Oenochoe. C. de Simone hat SE 34, 353f., auf die Silbenpunktierung hingewiesen.

TLE 916 *mine muluvenice av[ile acvil] na.s*. SE 33, 471, Nr. 2. M. Falconi hat SE 35, S. 562, Silbenpunktierung auch in dieser Zwillingsinschrift festgestellt. Der Sinn ist: „Mich hat Avile Acvilnas gestiftet“.

Pfiffig bezog sich (Sprache 14, 138) auf die beiden Inschriften, um den Unterschied zwischen „starken“ und „schwachen“ Verbalformen deutlich zu machen. Zu der „starken“ Form *muluvene* bemerkt er: „An eine Abkürzung (für *muluvenece*) ist bei dem hohen Alter der Inschrift (etwa Mitte des 6. Jh.s) nicht zu denken. Hier scheint kein Unterschied in der Bedeutung der Formen zu bestehen, der aber wahrscheinlich ursprünglich vorhanden war.“

22. TLE 917: *min[i] muluvanik[e] venel rapales laiven...* SE 31, 43. Fragm. vas d'impasto aus Rusellae. „Mich schenkte Rapales dem Laivena“. Während C. Laviosa von dem letzten Namen a. a. O. S. 43 nur *lai* gibt, hat Pallottino auf Grund einer neuen Lesung das Wort zu *laiven*-ergänzt.

23. TLE 918: *mi lauxusies kurtes ma*. SE 35, 516. Stele viri armati imag. exhibens. F. Nicosia, der die Inschrift veröffentlicht, verweist auf Pfiffig, SE 29, 1961, S. 145 Anm. 70, der das *ma* für eine Abkürzung von *manim* hält. Diese These wiederholte er Sprache 14, 1968, S. 146 Anm. 69. Wir sprachen darüber in Glotta 47, 1969, S. 321. Ich halte an *mi ma* „ich bin“ fest. Wenn *mi ma* „ich bin das Grabmal“ bedeutete, so dürfte nach dieser Formel nur der Genitiv, nicht der Nominativ stehen. Ich übersetze die Inschrift: „Ich bin des Lauchusie Kurte“. Die dritte Person lautet:

ama „er ist“. Hier ist als Pronomen das *a* verwendet, das, nachgesetzt, den Artikel bezeichnet.

Das Lauchusie hat G. Colonna den Namen, die mit *sie*, *sia* gebildet sind, angeschlossen, s. oben S. 280.

24. TLE 919 *ica tus/u/vas*, SE 27, 1959, 283, Nr. 13. Ossuarium recens, aus Asciano.

Die Inschrift ist sonst, soweit ich sehe, nicht behandelt worden. Das *ica* könnte das bekannte Demonstrativpronomen sein, das am Anfang der Pyrgiinschrift erscheint. Pallottino stellte in den „Scavi nel santuario etrusco di Pyrgi“, Arch. Cl. 16, 1964, S. 83, das *ica* neben die spätetruskischen Formen *eca*, *ca*. Die *i*-haltige Form begegnet, wie unsere Inschrift zeigt, auch noch in späterer Zeit.

Das *tusivas* möchte man zu dem Stamm *tus-* stellen, den man als „Ehegatten“ versteht; wir kennen folgende Formen: *tus* 658, *tus ϑ i* 630, *tusti* 631, 655, *tusur ϑ i* 586, *tusurdir* 587, *tusur ϑ ii* 627. Schon früher hatte ich die Endung *-ti* bzw. *- ϑ i* als dualisch erklärt (vgl. „Etruskisch *lautn* und *etera*“, Glotta 46, 1968, S. 226f.; Interpretation der Agramer Mumienbinden, S. 70f.). Bei *tus-ur- ϑ i* und *tus-ur- ϑ ii* ist die Dualendung durch die Pluralendung *-ur-* verstärkt, wie auch bei *had ϑ -r- ϑ i* in den Agramer Binden. Hier ist die dualische Bedeutung durch das doppelt gegliederte *eiser sic seuc* nahegelegt. In *tusur dir* TLE 587 ist ein zweites pluralisches *r* angehängt. In unserer neuen Form fehlt das dualische *- ϑ i*, aber das pluralische Element ist durch *-ivas* vertreten. Das *-va* hatten wir schon an vielen Stellen als pluralisches Suffix determiniert (Die Inschrift von S. Manno und das pluralische *v* im Etruskischen, IF 72, 1967, S. 291ff.; zuletzt „Die Schlußsätze der beiden etruskischen Inschriften von Pyrgi“, Althheimfestschrift 1969). Wenn ich das Schluß-*s* in *tusivas* als Genitivzeichen auffasse, so ergibt sich als Übersetzung: „Dies (ist Eigentum) der Eheleute“. Daß es nicht sinnlos erschien, die Inschrift ohne Namen zu geben, ersieht man aus TLE 631 und 655, wo bloß *tusti ϑ ui* „Eheleute hier“ steht.

In diesem Zusammenhang gewinnt die Inschrift TLE 672: *ϑ uker akil tus ϑ uves* an Interesse. Der Rezensent hatte sie in seinem Aufsatz „Etruskisch *acil*“ in SE 29, 1961, S. 157, Nr. 7, behandelt. Wenn man mit Goldmann hier lauter Namen sieht, so ergibt sich: „Thuker Akil dem Tusnu Thuve (widmet dies)“. Setzen wir aber die bisher gefundenen appellativischen Bedeutungen ein, nämlich *tus* „Gatte“, *ϑ uves* „fertigt, stellt her“, (vgl. oben S. 266 *ϑ ivas* „Erbauer“, *ϑ val* „Bauwerk“) und *akil* „Werk“, so könnte diese In-

schrift bedeuten: „Thuker vollendet das Werk für die Gattin“. Der Singular des Wortes liegt auch in TLE 658 vor: ¹*lrt . tule . cavinei* ²*tus* „Lart Tule (und) Cavinei, Gattin“. Wahrscheinlich ist *tus* eine vox communis und heißt „Gatte“ oder „Gattin“. Freilich ist in unserer Inschrift die Dativform von *tus* nicht erkennbar.

In TLE 603 *ar. larci. tusnu* fungiert das letzte Wort als Cognomen wie auch in TLE 6 *vener tusnus* und in der neugefundenen Inschrift *la. anei. tusnu. teclunial* (Perusia, SE 36, S. 232).

25. TLE 940, aus dem Kestner-Museum in Hannover: *mi spurieisi teidurnasi aliqu*, Kylix. Die Inschrift wurde von de Simone in den SE 34, 1966, S. 395–402, ediert und interpretiert; er übersetzt sie so: „Io (sono) il dono di Spurie Teidurna“. Da die Formen auf *-si* meist dativisch zu verstehen sind, würde man deutlicher sagen: „Ich (bin) ein Geschenk für S. T.“, verbal gewendet: „Ich bin dem S. T. geschenkt“. De Simone müht sich hier zum ersten Male mit der Frage ab, ob der Nominativ Spurie oder Spurie lautet, ohne zu einem Ergebnis zu kommen. Wir hatten darüber in Glotta 47, S. 294, berichtet. Die Ausführungen de Simones über das dativisch-lokativische *-i* vor der Lokativendung *ti/ði* legen es nahe, an eine doppelte Dativendung *-i* + *-si* zu denken, womit auch das Problem um *ðefariei* in eine neue Richtung gelenkt ist.

Wir finden hier bei *teidurna-si* die Dativendung auf *-si* bei einem Gentile auf *-na*, die wir Glotta 44, S. 68, bei dem Namen *velianas* vermißten. Inzwischen sind noch zwei weitere Gentilnamen auf *-na* mit der Dativendung *-si* aufgetaucht: 1. TLE 866 *mi mulu licinesi velxainasi* (Caere) „Ich bin dem Licine Velchaina geschenkt“ und 2. TLE 941 ¹*mini spuriaza* × × × × *rna* ²*ð mulvanice* ³*alsaiianasi* (orig. incertae) „Mich hat Spuriaza . . . rnas dem Alsaiana geschenkt“; vgl. Pallottino, SE 34, 196, S. 403ff.: „Nota preliminare sulla iscrizione del kantharos di bucchero del Metropolitan Museum di New York.“ Hier äußert er Bedenken, in *alsaiianasi* einen dat. dedicatorius von einem Gentile zu sehen, weil Gentilnamen ohne Vornamen in solcher Konstruktion ungewöhnlich seien¹⁾.

De Simone weist darauf hin, daß hier das Partizip auf *-u alicu* von der Perfektform *alice* aus gebildet ist, nicht vom Stamm wie *lupu, ceðu, mulu, turu*.

26. TLE 942: ¹*avles vpinas* ²*naplan*; Beazley, *Etruscan Vase-Painting*, 1947, 25ff.; J. Heurgon, *Mélanges J. Carcopino*, 1966, 515–526. Kylix, wahrscheinlich aus Vulci.

¹⁾ Vgl. auch *melacina-si* unter Nr. 40.

Heurgon sagt von dem Gefäß: „Es ist wahrscheinlich eins der am meisten mit Geschichte geladenen keramischen Denkmäler, die man sich denken kann.“

Der Genitiv *avles v(i)pinas* hängt von *naplan* ab, das er mit „coupe, Schale, Kelch“ übersetzt. Er leitet es von griech. *νάβλα*, *νάβλας* ab, das sich bei Sophokles und den Komikern findet und auch ins Lateinische in der Form *nablium* und *nablum* übernommen wurde. Das Wort stammt aus dem Semitischen; *nbl* ist im Phönikischen, im Hebräischen und im Ugaritischen belegt. Nur im Griechischen und Phönikischen bezeichnet es ein Musikinstrument, sonst ein Gefäß für Wein. Ursprünglich war es der Ausdruck für den „Schlauch“ und wurde dann wie *ἀσκός* als Weingefäß verwendet. Die Bezeichnung für ein Musikinstrument war sekundär, vielleicht auf Grund der Form dieses Instruments.

Das Schluß-*n* in *napla-n* bleibt bei Heurgon unerklärt. Ich habe schon öfter darauf hingewiesen, daß die Etrusker Fremdwörter gern in der Akkusativform übernahmen, weil sie kein Gefühl für die akkusativische Konstruktion hatten und daher fremde Akkusative mit dem Nominativ gleichsetzten oder verwechselten, wie z. B. *cletram*, *pruxum*, *lextumuza* (vgl. Olzscha, Interpretation d. A. M., S. 105, 151, 194). C. de Simone hat sich in seinem Werk „Die griechischen Entlehnungen im Etruskischen“ diese interessante Gleichung entgehen lassen.

Heurgon hat auch die geschichtlichen Zusammenhänge beleuchtet. Aulus Vibenna gehört mit seinem Bruder Caelius in den Sagenkreis des Servius Tullius. Man hat schon früher die Inschrift TLE 35 aus Veji: *mini muluw [an]ece avile vipiennas* auf Aulus Vibenna bezogen. Auch unsere Inschrift will Heurgon dem Aulus Vibenna zuweisen. Freilich gehört die erstere ins 6. Jh., die zweite ins 5., die erste nach Veji, die zweite nach Vulci, auf der ersten steht *avile vipiennas*, auf der zweiten *avle v(i)pinas*. Während Heurgon die erste Inschrift für echt hält, die A. Vibenna auf einer Durchreise durch Veji der Gottheit geweiht habe, erklärt er die Kylix aus Vulci für das Werk eines etruskischen Malers um 450, der begeistert von der neuen Kunst der rotfigurigen Vasen, ein Werk aus der Schule des Duris nachgeahmt, seinem Bild die seltene und exotische Bezeichnung *naplan* gegeben und den Namen eines schon legendären Heros seiner Stadt beigefügt habe, um das Werk attraktiv zu machen. Man hat auch andere Vasen mit dem Namen von Heroen ausgezeichnet, z. B. einen geometrischen Skyphos in Ischia aus dem 8. Jh. mit der Inschrift: *Νέστορος ἐ[]ι εὔποτον ποτέριον*. Diese geist-

reiche Konstruktion Heurgons muß man für möglich halten. Pallottino, SE 15, 1941, S. 399, glaubt freilich, daß die gens Vibenna, deren Name nicht selten im etruskischen Onomastikon ist, sich in Vulci fortsetzte, indem sie von Generation zu Generation den geläufigen Vornamen Aulus verwendete.

27. In SE 31, 1963, S. 176–185, veröffentlicht M. Pallottino die Inschriften des Kammergrabes „La Montagnola“ aus Quinto Fiorentino (Faesulae), aus dem 7. Jh., entdeckt 1959 und illustriert von G. Caputo. Die Inschriften setzt Pallottino etwas später an, etwa um 600. Es sind die ältesten Wandinschriften, die wir besitzen. Auffallend an der Schrift sind die langgezogenen Buchstaben. Von den 11 Inschriften ist aber nur die erste, TLE 931, lesbar und linguistisch interessant; sie steht über der Zeichnung eines Wildebers: *..l x inaxe aviza x ai x niies*.

Pfiffig liest die Inschrift in Sprache 14, S. 147: *cl tinaxe avil apaianies*, in „Die Sprache der Etrusker“, 1969, S. 224: *clti naxe aviz(a?) apaianies*.

Das *t* in *tinaxe* läßt auch P. gelten, das *l* in *avil* ist ebenso unsicher wie Pallottinos *z* in *aviza*. Eine kleine Stütze erhält das *l* durch das Wort *avelui*..., das Pallottino in der 6. Inschrift liest (S. 183). Zu dem *apaianies* Pfiffigs möchte ich an den Namen *apianas* erinnern, der in TLE 678 *mi aviles apianas* erscheint. Der Wechsel von *ai* und *i* begegnet uns auch auf dem Amazonensarkophag TLE 122a) + b): *apaiatrus* > *apiatrus*. Dann scheinen doch die beiden Namenfolgen *avil apaianies* und *aviles apianas* im Zusammenhang zu stehen, zumal die beiden Inschriften zu den wenigen Texten von Fiesole gehören. In den TLE sind es nur sieben (einer ist suspekt, TLE 680). Das *cl* freilich, das Pfiffig am Anfang der Inschrift herausliest, paßt schlecht in die Konstruktion. Man wird in dieser Frühzeit auch kaum eine Synkope von *cal* zu *cl* annehmen wollen. Ich glaube, daß nach der Photographie auf Tafel XXVI d) nicht *l* zu lesen ist, sondern *i*. Davor sehe ich dieses Zeichen \vee , das wohl zu \vee = *m* zu ergänzen ist. Dann ergibt sich: *mi tinaxe avil apaianies*. Pfiffig erinnert zu der Form *tinaxe* an das *trinaxe* der Hirschgeweihschriften von Magré, wo Thurneysen, Glotta 21, 1933, 1 ff., *zinaxe* las. Wenn wir dieses Wort statt *tinaxe* einsetzen, da ja *t* und *z* leicht verwechselt werden, könnten wir den Satz übersetzen: „mich (der Eber spricht) hat Avil Apaianies gezeichnet“. Jedenfalls ist der Gleichklang der Inschriften TLE 678 *mi aviles apianas* und von Quinto Fiorentino Nr. 1: *mi t*

(oder *z*)*inaxe avil apaiamies* überraschend. (Zu *ti* > *zi* siehe auch Nr. 2 und 30.)

Nachdem wir die wichtigsten neuen Inschriften aus dem Supplementum, das Pallottino seinen *Testimonia Linguae Etruscae* angefügt hat, ausgewählt und interpretiert haben, bringen wir noch einige Inschriften, die Pallottino übergangen hat, die aber wegen ihres Wortschatzes oder wegen ihrer grammatischen Formen oder wegen ihrer Satzkonstruktion Beachtung verdienen. Wir ordnen die Inschriften nach dem Erscheinungsjahr in den *Studi Etruschi*.

28. Bucchereschale aus Vulci, SE 33, 1965, S. 469: *mi larus lanades*.

Pffiffig bemerkt dazu (Sprache 14, S. 139), daß das *lar* kaum belegt sei. Hier sei der Genitiv *larus* wie bei *velthur* (*velthur-u-s*) gebildet und unterscheide sich so deutlich vom PN *laris*.

Die Inschrift beweist die Existenz des Vornamens *Lar*, Gen. *larus*, die J. Heurgon in seinem Aufsatz „Lars, largus et Lare Aineia“, *Mélanges A. Piganiol*, 1966, S. 655–664 (besonders 660), bestreitet. Von den 8 Fällen mit dem Vornamen *Lar*, die Deecke, *Etr. Forsch.* III, 1879, S. 174f., zusammengestellt hatte, streicht Heurgon sieben, so daß nur noch einer übrigbleibt: CIE 5029 *etenas lar*, wo das Praenomen nachgesetzt ist und daher nicht abgekürzt sein kann, aber aus einem Unicum, so fügt er hinzu, könne man keine Schlüsse ziehen. Nachdem nun aber durch die neue Inschrift die Existenz des Vornamens *lar* gesichert ist, gewinnen einige der von Heurgon ausgemerzten Fälle neues Gewicht, wie z. B. CIE 4451 *lar. sentinate. arntial*, CIE 925 *lar. cnaeve* und CIE 5306 *mi larus*, wo das *larus* nicht unbedingt der Genitiv von dem Gentiliz *laru* zu sein braucht, sondern der Vorname sein könnte. Eine gleichlautende Inschrift aus dem Eremitage-Museum in Petersburg veröffentlicht A. Charsekin in seiner Schrift „Zur Deutung etruskischer Sprachdenkmäler“, mit einem Anhang: *Etruskische Inschriften in den Museen der UdSSR* (vgl. Glotta 47, S. 303f.).

Diese Einsicht tut dem Gedankengebäude Heurgons keinen Abbruch. Für die wahrscheinliche Etymologie des lateinischen *largus* ist jetzt der etruskische Stamm *lar-* realisiert, der den Begriff des Majestätischen enthält und mit „Herr“ zu übersetzen ist. *Lar Porsenna* ist „der Herr Porsenna“, *Lar Herminius* ist „der Herr Herminius“ und *Lare Aineia* (Dativ!) ist „dem Herren Aeneas“ auf der Inschrift von Tor Tignosa (vgl. St. Weinstock, *JRS*, L, 1960, 114f.).

29. Tarquinia, Villa Tarantola, SE 33, S. 474; an der linken Wand: ..a]vils: *ciemzadrums*.

Ein neuer Beleg für das Zahlwort „siebzehn“, das TLE 166 in der Form *ciemzadrms* erscheint.

30. SE 33, 1965, S. 502–503, Nr. 11: Attische Kylix aus Caere, 6. Jh. *mi hulul larziia*.

Diese Inschrift behandelt C. de Simone in seinem Aufsatz „Zur altetruskischen Inschrift aus Rom (*ni araziia laraniia*)“, Glotta 46, 1968, S. 207–212. Hier vergleicht de Simone die Form *larziia* mit *araziia*. Beides sind archaische Genitive auf -ia von *larθ* und *ara(n)θ* : *larθ* > *larθiia* > *larziia* und *araθ* > *araθiia* > *araziia*. Das z deutet eine Mouillierung des θ vor -i an; zu vergleichen ist lat. *natio* > ital. *nazione*. De Simone zeigt, daß auch bei griechischen Worten auf -δ, das im Etruskischen zu t wird, derselbe Lautvorgang zu beobachten ist: *Ἀρχαδία* > *Arxaza*, *Ἀρχάδιος* > *Arxaze*, *Διομήδης* > *Zimaite*, *Ziumiθe*, *Zimuθe*, *Zimite*.

In unserer Inschrift ist der Vorname nach dem Gentiliz gesetzt: „Ich bin des Larth Hulu“. Dagegen ist in der römischen Inschrift die Wortfolge regulär: „Ich bin des Arnth Larani“.

31. Zwei neue *mutna*-Belege aus Tuscana: a) *eca : mutna : velisinas : arndal. marceśla* „Dies (ist) der Sarkophag des Arnth Velisina, des (Sohnes) des Marce“. SE 34, S. 363f. b) *eca : mutna : peinal : θanias : Λ : |larisal : velisinal* „Dies (ist) der Sarkophag der Thania Peinei, fünf (Jahre), (Tochter) des Laris (und) der Velisinei“. SE 35, S. 526. Kindersarkophag, 2. Jh. Merkwürdig ist hier die Altersangabe zwischen Namen und Patronymikon. Colonna weist auf die sonderbare Schreibung des m, n und v mit getrennten Strichen hin, die sonst unbekannt ist: *m ||\|*, *n ||*, *v ||*.

32. Spiegel aus Musarna mit den Beischriften: *helene* (Helena), *uθste* (Odysseus), *ziumiθe* (Diomedes) und *alaθna*, SE 34, S. 369, veröffentlicht von O. Vessberg, A new Variant of the Helena Myth in Medelhavsmuseet, Bulletin IV, 1964, 54ff. Der Name *Alaθna* im troischen Sagenkreis ist bisher unbekannt.

33. Colonna veröffentlicht in SE 35, S. 527f., eine Inschrift aus Castel d'Asso bei Tarquinia, die in eine Grabwand gemeißelt ist: *eca suθ(i)|neśl ein*.

Auf der Photographie, Tafel 93, scheint mir hinter dem *ein* noch ein θ zu stehen, so daß sich *einθ* ergibt. Die Redewendung *eca suθi nes/sl* kommt öfter vor, aber Colonna weist darauf hin, daß sonst der Name des Toten dabeisteht, z.B. übersetzt man die Inschrift

TLE 167 *eca šuđi nešl . tetnie* (...) allgemein: „Dies (ist) der Totensitz (des) Tetnie“. Colonna vermutet, daß der Name, der zu unserer Inschrift gehört, in einer anderen Inschrift stand, die jetzt verloren ist. Er sieht in *ein* ein Demonstrativum, das in der Grundform oder im Plural steht. Ein Plural sei am besten mit der Form *nešl* vereinbar. Er gibt keine Übersetzung, aber der Sinn wäre dann folgender: „Das ist das Grab dieser Toten“, deren Namen in der angeblich verlorenen Inschrift standen. Das wäre möglich, wenn man annimmt, daß *ein* durch Gruppenflexion mit *nešl* verbunden ist. Wenn aber *einđ* zu lesen ist, muß man nach einer anderen Erklärung suchen. Das *einđ* sieht aus wie ein Lokativ von *ein*. Dieses hatte ich in der Inschrift von S. Manno mit „hierher“ übersetzt (Indogerm. Forsch. 72, S. 299). Dieselbe Bedeutung hat das Wort in TLE 515 a) *tular : hilar : nešl* b) ¹*ein. ser. vl. remzna clanc* ²*au. latini. cesu* „Den Toten geweihte Grabsäule. Hier liegen Vel Remzna und der Sohn Aule Latini.“ Das *ser* hinter *ein* ist noch nicht bestimmbar. Das *ein*, das an sich schon lokales Adverb ist, hat in unserer Inschrift noch das Lokativsuffix *-đ* erhalten. Ich möchte daher unsere Inschrift so übersetzen: „Das (ist) hier der Totensitz“. Das „hier“ bezieht sich auf die Scheintür, auf der unsere Inschrift steht. Sie stellt gleichsam den Eingang zur Umwelt dar, so wie die beiden Scheintüren mit den beiden Charonten in der Tomba dei Caronti oben unter Nr. 7. Bei dieser Erklärung braucht man keine Inschrift mit Namen hinzuzudichten.

34. Aus Volsinii stammt die Inschrift auf einer konischen Säule aus Ton, die G. Colonna in SE 35, S. 539f., ediert (2. Jh.): *đat/ar/ miel. luramđi*. Das *đat* steht auf der oberen Fläche, das *ar* auf der Vorderseite in waagerechter Richtung; die Worte *miel. luramđi* sind auch auf die Vorderseite geritzt, aber von oben nach unten. In *đatar* sieht Colonna einen Vornamen, der an *tadā* (TLE 316) und *tata* (TLE 712) anklingt. Die *r*-Erweiterung findet sich auch in den Vornamen *titur*, Sloty, Beitr. S. 127, und *vipur*, Buonamici, Ep.Etr. S. 409, vielleicht auch in *ancar*. Den Familiennamen sucht er in *miel*, das er mit *muiełnas* (CIE 4992) vergleicht. *luramđi* könne der Lokativ eines Ortsnamens sein wie *velsnalđi* oder *velclđi*. Freilich könnte man nach der Photographie auf Taf. XCII bis f) auch *luramđv* lesen. Zu vergleichen wäre dann *mulađv*, SE 35, S. 551 (siehe unter Nr. 37, wo Cristofani an das Cognomen *ranđv* erinnert).

35. In SE 35, 1967, S. 547f., teilt Colonna eine Inschrift auf einer Trinkschale aus Norchia, Ende des 4. Jh.s, mit: *vei*, nicht *vet*, wie

C. es transkribiert. Man kann es leicht am Faksimile und an der Photographie, Taf. CVII d, nachprüfen. Daß er selbst *vei* und nicht *vet* meint, geht aus seiner Interpretation hervor, in der er in *vei* den Namen einer Gottheit erblickt, der mit dem der Stadt *Vei* identisch ist. Wir berichteten darüber schon oben unter Nr. 15. Colonna weist darauf hin, daß die Göttin *Vei* Ähnlichkeit mit *Uni* zeigt, sowohl in dem Auslaut *-i* als auch in dem Genit. auf *-al*. Er vergleicht das *vei* auf der Trinkschale aus Norchia mit dem *Unial* auf zwei Tellern aus Pyrgi. Der beträchtliche Unterschied besteht darin, daß bei *unial* der Genitiv in dedikatorischem Sinn gebraucht ist, bei *vei* der Nominativ, der den Besitz anzeigt.

36. Cippus aus der Tomba „dell'Alcova“ in Caere: *la[r]iṣ . [t]arnas. velus. clan. randasc. matunial. herma* SE 35, 549, Nr. 1.

Die Pointe der Inschrift liegt bei dem Worte *herma*, das Cognomen oder Appellativum sein kann, da die Inschrift nach dem Typ Aa von H. Rix, Cognomen, S. 29, gebaut ist. Hier steht das Cognomen nach der Filiationsangabe und nach dem Metronymikon. Da aber das letzte Wort der Formel außerhalb der Konstruktion des Satzes steht, könnte es auch ein Appellativum sein. Doch hat wohl Cristofani, der die Inschrift in den SE 35 ediert hat, recht, wenn er in *herma* ein Cognomen sieht und es dem *herme*, das in Inschriften des Nordens erscheint, zur Seite stellt. De Simone schließt in „Die griechischen Entlehnungen im Etruskischen“ 1968, S. 79, eine Verbindung des Wortes mit gr. *Ἐρμῆς* (nicht *Ἡρμῆς*) aus. Zu übersetzen: „Laris Tarnas, Sohn des Vel und der Rantha Matunia, Herma“.

37. *mulathv . t - - -*, Cippus aus Caere, SE 35, S. 551. Cristofani hält mit Recht das *mulathv* für ein Cognomen, da es auf einem Grabcippus steht wie andere Inschriften aus demselben Grab. Möglich wäre auch eine Ableitung von *mul* „Gabe, geben“, was sich aber wegen des trümmerhaften Zustandes der Inschrift nicht entscheiden läßt.

38. Praeneste, Coppa aus der Tomba Bernardini, 3. Viertel des 7. Jh.s: *vetusia*.

Um die kurze Inschrift hat sich eine lange Diskussion entsponnen. Es geht um die Frage, ob es eine lateinische oder eine etruskische Inschrift ist. Publiziert wurde sie von G. Giglioli, Arch. Class. II, 1950, S. 85. J. Heurgon, La vie quotidienne chez les Étrusques, 1961, S. 113, und A. Alföldi, Early Rome and the Latins, 1965, S. 192, arbeiten mit dem Wort wie mit einem lateinischen Namen.

Erst M. Torelli, L'iscrizione ‚latina‘ sulla coppa della tomba Bernardini, in *Dialoghi di archeologia* I 1967, S. 38–45, hat den lateinischen Charakter der Inschrift in Frage gestellt. Die Schrift ist etruskisch, da das Altlateinische kein *v* kennt. Torelli erklärt das Wort als männlichen Vornamen in der Form des bekannten archaischen Genitivs auf *-(i)a*, wie z. B. bei *larθia*. Da es sich um eine männliche Beisetzung handle, passe ein lateinischer femininer Name nicht in den Grabzusammenhang.

Gegen diese Theorie wenden sich M. Pallottino in der *Rivista* der SE 35, S. 569f., und A. Pfiffig in seinem Aufsatz „Zur Inschrift der Silberschale aus der Tomba Bernardini zu Präneste“, *Sprache* 14, 1968, S. 36–39. Beide Gelehrte erheben, unabhängig voneinander, denselben Einwand: Der Genitiv auf *-ia* werde nur mit Vornamen verbunden, z. B. *larθ-ia* und *arnθ-ia*. In *vetusia* müßte also der Vorname *vetus* zugrunde liegen, der aber nicht existiert. Es gibt nur den Vornamen *vetu*, Genit. *vetus*, und das Gentiliz *vetus*, Genit. *vetus-al*. Übergangsformen kennen wir nicht. Das Argument, daß in einem männlichen Grab keine weiblichen Namen zu erwarten sind, hält Pallottino für unwesentlich, da man umgekehrt Gerät mit männlichen Namen in der weiblichen Beisetzung der Tomba Regolini Galassi gefunden hat. Pfiffig mißt der Beobachtung Torellis, daß die Inschrift den Buchstaben *v* verwende, der dem altlateinischen Alphabet fremd sei, wenig Bedeutung bei, weil das *v* in *vhevηaked* der Manios-Inschrift vorkomme.

Während Pallottino keine neue Lösung vorlegt, will Pfiffig folgenden Weg gehen: Der etruskische Vorname *vetu* erhielt ein pränestinisches *-s*. Dann trat das pränestinische Suffix *-io*, *-ia* daran: *vetus-ios*, *vetus-ia*, wodurch ein adjektivisches Patronymikon (also ein possessives Adjektiv) entstand. *vetusia* heißt aber nicht „Tochter (oder Gattin) des Vetu“; denn dagegen spricht der archäologische Befund, der eindeutig auf ein Männergrab hinweist. Vielmehr ist ein Substantiv, etwa *culichna* zu ergänzen, so daß sich ergibt: „(Ich bin) die Schale des Vetu“. „Schale“ müßte auch in Klammern gesetzt werden, aber dann sind zu viele Worte zu ergänzen. Der Übergang vom Patronymikon zum einfachen Possessivum wirkt zu hart. Einen anderen Vorschlag macht Colonna SE 35, S. 567f., also auf den Seiten vor Pallottinos Aufsatz. Aber die beiden Arbeiten sind nicht aufeinander abgestimmt. Er geht aus von der Form *puteresie/a* (siehe oben Nr. 20, S. 281f.). „Die Erweiterung in *-sie/a* ist ziemlich weit unter den archaischen Vornamen bezeugt.“ Es folgen dann 11 Beispiele. Wenn man die Fälle mit verstümmelten Namen und

die Formen auf *-sie* abzieht, bleiben vier Formen auf *-sia* übrig: *putere* > *putere-sia*, *nume* > *nume-sia*, *kavie/a* > *kavi-sia*, *kae* > *kai-sia*. Diese 4 Fälle haben schon fast überzeugende Kraft. Hier ist ein Zusammenhang aufgedeckt, der noch nicht hinreichend erforscht ist. Darin scheint mir Colonna richtig zu sehen, daß die zusammengesetzten Formen sich dem Sinne nach nicht weit von dem Simplex entfernen, sie bleiben Vornamen, scheinen aber in manchen Fällen den Übergang eines Sklaven zum Freien, d. h. die Entwicklung vom Individualnamen zum Gentilizium anzuzeigen. Wendet man dieses Prinzip auf *vetusia* an, so ist dieses eine Weiterbildung von *vete*, *vedie*, ohne daß die Bedeutung wesentlich geändert wird. Dann wäre aber * *vete-sia* zu erwarten.

Während bei dieser Erklärung die Bedeutung des Suffixes noch unklar bleibt, können wir die Form sinnvoll analysieren, wenn wir das *-a* als Artikel nehmen, der an den Genitiv oder Dativ angehängt ist. Dann ergibt sich: „Die des Vetu“, wobei man nichts zu ergänzen braucht; denn daß die Schale gemeint ist, bedarf keiner Erklärung. Als Dativ gefaßt würde es heißen: „die dem Vetu (gehörige)“.

39. Vulci, große zweihenklige Bowle, 7. Jh.: *mini mulvanice piana velednice*.

Die Inschrift wurde von G. Colonna, SE 36, 1968, S. 203, publiziert und S. 262f. kommentiert. Sie ist mit erhabenen Buchstaben vor dem Brennen dargestellt worden; das weist nach Colonna auf eine Motivgabe hin, nicht für einen Gott, sondern für den Totenkult. Der Text bietet keine Schwierigkeiten: „Mich stiftete Piana Velethnice“. Der männliche Vorname Piana war bisher nur zweimal belegt. Colonna meint, daß die Form *pia*, die zugrunde liegt, einen griechischen Eindruck mache, ich glaube eher, daß der Name italischen Ursprungs ist.

40. Fußlose Amphora vom ager Volcentanus, 6. Jh., SE 36, 1965, S. 204: *mi lardiale melacinasi mulu* „Ich bin dem Larth Melacina geschenkt“. Das Gentiliz *melacina* ist bisher unbekannt. *lardiale* ist Dativ; die Form findet sich auch in TLE 84 in der Verbindung *lardiale hulyniesi*. Das *-le* in *lardia-le* deutete ich als Dativ des Artikels (Glotta 45, S. 126f.).

41. Gemalte Wandinschrift aus Tarquinia, 2. Jh., publiziert von L. Cavagnaro in SE 36, S. 205: *p x slinei : vela : lardal. sex | apunalc : lardial : aninas | veldurus : veldurušla | puia : avils : XXXVIII lupu.*

Die Inschrift bietet keine Schwierigkeiten; sie ist geeignet, die Struktur einer kompletten etruskischen Grabinschrift zu studieren.

Der Vorname ist stets nachgesetzt. Zu übersetzen: „Vela P \times slinei, Tochter des Larth und der Larthi Apunei, die Gattin des Velthur Anina, des (Sohnes) des Velthur, mit 38 Jahren gestorben.“

42. In Caere fand sich, an eine Grabwand geritzt, die Inschrift: *randu | vincnai | sucusati* „Ranthu Vincnai, Mutter des Sucu“, publiziert in SE 36, S. 222, 3.–4. Jh. Das Wort *ati* „Mutter“ ist mindestens zehnmal belegt. Das *sucus* findet sich in dem mit *-na* zusammengesetzten *sucis-na-ia*, TLE 766.

43. Fr. Nicosia veröffentlicht SE 36, S. 231f., die Inschrift auf einer Schale aus Populonia, die dem 2. Jh. angehört: *caitiði = Cai Tidi*.

cai kann Vor- oder Familienname sein, und *Tidi* (meist *Titi*) kann cognominale Bedeutung haben. N. erinnert an CIE 819 = CIL XI 2457: *danatidi | urinatial*, in lateinischem Alphabet. Hier ist lat. *d* = etr. ϑ , so daß die Inschrift zu lesen ist: *Thana Tithi*, d. h. wir haben in unserer Inschrift die etruskische Form für *tidi*. N. gibt für diese Entsprechung als Beispiel noch CIE 1068 an: *lardia = larðia*. Dieser Erscheinung ist G. Giacomelli in ihrem Aufsatz „Iscrizioni tardo-etrusche e fonologia Latina“, Arch. Glottol. Ital. 53, 1968, S. 1–7 nachgegangen. Sie erinnert ferner an CIE 874: *Tania . Sudernia. Sadnal*, wo *Sudernia* aus *sudrina* und *Sadnal* aus *sadna* (CIE 1022) erklärt werden. CIE 1434, auf einem Ziegel, steht *clepatra tedes, lt.*, die lateinische Form *Clepatra . Ted* auf einem Ossuar CIE 1433, so daß die beiden Inschriften nebeneinander als eine Bilingue erscheinen. N. meint, daß man in diesen Fällen mit dem Zeichen *d* einen Dental bezeichnen wollte, der von *t* verschieden ist. Ich glaube, daß man deshalb das *d* wählte, weil es selbst ein Dental ist und in seiner Form D dem etruskischen O am nächsten kommt.

Giacomelli hat hierher auch die Inschrift CIE 1015 (= CIL. XI, 1, 2180) *C. Latinius . C. f. | Ladile* gestellt. Nach den bisherigen Ausführungen muß dem *Ladi-le* ein etruskisches *ladi* zugrunde liegen. W. Schulze dachte, daß es sich um ein Deminutivum auf *-le* handle, das als Cognomen fungiere, während Giacomelli es als ein Familien-Hypokoristikon ansieht. „Man könnte vermuten“, sagt sie, „daß ein *ladi*, der vielleicht seinen Namen offiziell latinisiert hatte, indem er ihn dem Ethnikon der Herren annäherte, darauf bedacht war, auch den Familiennamen mit seinen typischen etruskischen Kennzeichen beizubehalten.“ Der Rezensent vermutet, daß in dem *-le* die etruskische artikulierte Dativendung vorliegt (siehe oben Nr. 40). Das *Ladile* heißt also „dem Lathi“, und das Ganze ist eine Bilingue.

Latinus ist nicht die Übersetzung von *lati*, sondern es ist substituiert wie bei *Sempronius* > *zimarū* (oben Nr. 16, S. 275f.). Die dativische Form erklärt sich ebenso wie in der Bilingue CIE 1437 aus Clusium: a) *C. Vensius . C. f. Canūs*; b) *vel : venzile : alfnalisle* „dem Vel Venzi, dem (Sohn) der Alfnei“ (vgl. Glotta 45, 1967, S. 125f.). Auch hier ist die etruskische Formel in den Dativ gesetzt, zu dem ein Verbum dedicandi hinzuzudenken ist.

44. Aschenkiste aus Perugia, SE 36, 233: *laxu. patnas. lau|tni .*

Ein neuer Beleg für das bekannte *lautni* „Freigelassener“. *laxu* stammt von griech. *λάκων*, Rix, Cognomen, S. 119 Anm. 50; C. de Simone, Die griechischen Entlehnungen, S. 87.

45. Buccherokelch aus Perugia, 6. Jh., SE 36, S. 245: *tinia*.

Dazu M. Pandolfini, die Herausgeberin: „Der Name *tinia*, sehr bekannt, bietet eine häufige Schreibung in den archaischen Inschriften (vgl. TLE 42, 156 etc.).“ Die beiden Zitate sind falsch; in TLE 42 kommt der Name überhaupt nicht vor, in TLE 156 steht *tinās*, nicht *tinia*. Die Form *tinia* ist häufig, aber *tinia* ist einmalig. Wahrscheinlich ist *-(i)a* der Artikel, der heraushebt: *ὁ Ζεύς*. In älteren Inschriften wird er gern durch *-i-* verbunden.

46. Als letzte Inschrift nehmen wir die, welche SE 36, S. 246, Nr. 1, veröffentlicht ist; sie steht auf einem Sarkophag aus Tuscania: *sedres. hermelus. vel | cla | n*. Wenn es streng nach den Endungen ginge, müßte das bedeuten: „Des Sethre Hermelu Sohn Vel“. Aber das widerspräche allen Gepflogenheiten in der Stilisierung etruskischer Grabinschriften. Das GN ist fast nie im Genitiv zum nackten Vornamen im Nominativ gefügt. Der Sinn muß vielmehr sein: „Sarkophag des S. Hermelu, Sohn des Vel“. Das hat M. Cristofani richtig erkannt. Dann aber müßte Vel im Genitiv stehen, also *velus*, und statt *clan* müßte es *clens* heißen. Keinesfalls aber dürfte *vel(usla)* stehen, was C. voraussetzt. Dann müßte *clan* überhaupt fehlen. Bei dem *clan* haben wir den Fall, daß die Apposition in die nominativische Ausgangsstellung zurückschnellt. C. führt als Beispiel TLE 191 an (auch aus Tuscania): *larisal larisalisla danxvilus calisnial clan avils hudzars*. Hier steht bei *larisalisla* „des (Sohnes) des Laris“ die richtige Form, aber beim Mutternamen ist *clan* (eigentlich *clens*) mit einfachem Genitiv hinzugefügt; denn beim Mutternamen steht fast nie die Form auf *-alisla*. Was ich Glotta 43, S. 333, über die Formen auf *-alisa* gesagt hatte, gilt auch für die auf *alisla*.